

Emrich, Eike; Pierdzioch, Christian

**Book**

## Vademecum der Evaluologie: Neue Arten im Biotop der Wissenschaft

Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V., No. 2

**Provided in Cooperation with:**

European Institute for Socioeconomics (EIS)

*Suggested Citation:* Emrich, Eike; Pierdzioch, Christian (2012) : Vademecum der Evaluologie: Neue Arten im Biotop der Wissenschaft, Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V., No. 2, ISBN 978-3-86223-085-3, universaar - Universitätsverlag des Saarlandes, Saarbrücken,  
<https://doi.org/10.22028/D291-32195>

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/230841>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Schriften des Europäischen  
Instituts für Sozioökonomie e.V. Band 2

# Vademecum der Evalualogie

## Neue Arten im Biotop der Wissenschaft

Eike Emrich

Christian Pierdzioch



*universaar*

Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre

Schriften des Europäischen  
Instituts für Sozioökonomie e.V.  
Band 2

Eike Emrich, Christian Pierdzioch

# Vademecum der Evalualogie

Neue Arten im Biotop der Wissenschaft



*universaar*

Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre

© 2012 *universaar*  
Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-084-6 gedruckte Ausgabe  
ISBN 978-3-86223-085-3 Online-Ausgabe  
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-982

Projektbetreuung *universaar*: Isolde Teufel

Satz: Eike Emrich, Christian Pierdzioch

Umschlaggestaltung: Julian Wichert

Gedruckt auf säurefreiem Papier von Monsenstein & Vannerdat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

1	Die Auszeichnung	7
2	Das Planetensystem	12
3	Public Viewing	19
4	Die Metaphysik der Bürokratie	26
5	Grundzüge der Variationsrechnung	34
6	Zur Modellierung des „rasenden Stillstands“	40
7	Die Kunst, ein Parasit zu sein	50
8	Epilog	54
	Literaturverzeichnis	55



# 1 Die Auszeichnung

Das PARK-Modell hatte das Biotop der Wissenschaft revolutioniert und die Inselforschung, gemessen an der Zahl der Publikationen und der Kongresse, zu „allerhöchsten“ Leistungen befähigt. Von einem Inselökonom namens Oppermann wurde gar erzählt, dass er die Höhe akademischer Weihen genau quantifiziert habe. Dieser habe, als er anlässlich eines Kuraufenthaltes wegen Bronchitis auf den Inselbergen weilte, einen späteren Wirtschaftsminister der Insel namens Ludwig Erhard zu den „allerhöchsten“ jemals verliehenen akademischen Weihen geführt (genau 3000 Meter über NN), was wohl eindeutig zu *summa cum laude* zu transformieren sei.<sup>1</sup> Robinson jedoch, seines Ruhmes als Forscher, Visionär und aufgrund der vielfachen Auflagen des PARK-Modells auch als Ewigpublizierer sicher, hatte sich seit dessen erster Publikation weitgehend aus der Wissenschaft zurückgezogen.<sup>2</sup>

Robinson lauschte gern den sanft an den Strand der Insel der Forschungsbrandenden Wellen und widmete sein Wirken der Schmetterlingszucht sowie der Erforschung der Geschichte der Inselfiraterie. Insbesondere der Inselfirater Jack Sparrow, späterer Held eines Piratenfilms der inselansässigen Filmindustrie, hatte seine Aufmerksamkeit erregt, da sich dieser im Rahmen eines unveröffentlichten Manuskripts ernsthaft mit der mikroökonomischen Frage

---

<sup>1</sup> Oppermann hatte Erhard gefragt, was er ihn denn prüfen solle. Da sie beide schon soviel diskutiert hatten, dass für Oppermann die Angelegenheit klar war, beschlossen sie, eine Bergwanderung zu machen. Auf dem höchsten Punkt angekommen, promovierte er Ludwig Erhard zu den bekannten „höchsten“ akademischen Weihen. Vgl. Maaser (2002/2003). Da die Prüfung den formalen Kriterien der PARK-Insel-Studierenden-Administration in keiner Weise entsprach, soll das Verfahren nachträglich allerdings wieder aufgerollt werden, insbesondere, weil einige Probleme bei den Transformationsregeln für die Bewertung der sogenannten unterirdischen Dissertationen aufgekommen waren.

<sup>2</sup> Die dramatischen Umstände, unter denen Robinson das PARK-Modell entwickelte und gegen äußersten Widerstand der Inselforscher verteidigte und verbreitete, werden eingehend von Emrich und Pierdziuch (2011) geschildert. Obwohl von den inselweit tätigen und indirekt vom König subventionierten Inselverlagen, in denen die Forscher der Insel exklusiv veröffentlichen mussten, heftig attackiert, hatte Robinson mit Hilfe des Königs den kostenlosen freien Zugang zum PARK-Modell im Sinne eines open access für jede Frau bzw. jedermann durchgesetzt ([http://universaar.uni-saarland.de/monographien/volltexte/2011/86/pdf/emrich\\_pierdziuch.pdf](http://universaar.uni-saarland.de/monographien/volltexte/2011/86/pdf/emrich_pierdziuch.pdf)). Dies vor allem deshalb, weil Robinson schon früh die Befürchtung hegte, dass es sich im Fall der Inselverlage um ein königlich subventioniertes Oligopol handelte. Er hatte diese Befürchtung im Rahmen des Erfolgs des PARK-Modells dann später vergessen. Die Sache war im Übrigen heikel, weil hartnäckig das Gerücht kursierte, der König stehe mit der Hauptaktionärin eines der größten Inselverlage, die gleichzeitig die stellvertretende Vorsitzende der Evaluationsagentur für die Wissenschaft war, in sehr engem Kontakt.



auseinandergesetzt hatte, ob er nicht lieber Wissenschaftler statt Pirat hätte werden sollen.<sup>3</sup> Robinson widmete sich als Botschafter der Wissenschaft natürlich auch weiterhin repräsentativen Aufgaben und war daher wenig überrascht, als er die auf feinstem königlichen Briefpapier gedruckte Einladung zur Annual PARK Memorial Lecture mit anschließendem königlichem Empfang erhielt. Gewöhnlich versammelte sich, die Bedeutung dieses gesellschaftlichen Ereignisses nicht nur in der Welt der Inselforschung unterstreichend, der gesamte Hofstaat aus Anlass dieses Festes.

Das königliche Hoforchester spielte leise Kammermusik und die glitzernen Kronleuchter tauchten den Festsaal des königlichen Schlosses in ein golden schimmerndes Licht. Als Großfürst der Wissenschaft fuhr Robinson in einer prunkvollen Kutsche vor. Dies war ihm beinahe ein wenig unangenehm, aber er mochte das Angebot zu dieser ebenso exklusiven wie bequemen Art der Beförderung nicht ablehnen, weil der Rat der Weisen die Kutsche zu diesem Zweck eigens aus Projektfördermitteln der weithin bekannten Insel-Forschungs-Gemeinschaft (IFG) von einer Science Alliance im Bereich der Transport- und Nutzfahrzeuge hatte herstellen lassen.<sup>4</sup>

Als das edle Transportmittel langsam im Hof des königlichen Schlosses vorfuhr und Robinson schließlich der Kutsche entsteigen konnte, flankierten zahlreiche livrierte königliche Diener den großzügigen Aufgang zum Festsaal des Schlosses. Ruhigen und gemessenen Schrittes erreichte Robinson den Festsaal, in welchem er zunächst den König mit einer Geste der Ehrerbietung begrüßte und sodann eine streng nach Rang geordnete Phalanx, bestehend aus der königlichen Gemahlin und weiteren, nach Verwandtschaftsgrad auf- bzw. niedergereichten Familienmitgliedern, welche ebenso wie Robinson die üblichen höfischen Ehrerbietungen in vollendeter Manier beherrschten, abschritt. Auf der anderen Seite des Festsaals, in etwas dunkleres Licht getaucht, hatten sich die Angehörigen der königlichen Wissenschaftsbürokratie, in welcher in jüngerer Vergangenheit insbesondere die PARK-Insel-Studierenden-

---

<sup>3</sup> Nach langer Beobachtung wissenschaftlichen Treibens und genauester Abwägung hatte sich Jack Sparrow letztlich der Piraterie und damit dem Beutekapitalismus gewidmet. Dass allerdings das ihm zugeschriebene Lebensmotto „Lieber volle Becher statt leerer Worte“ nach dem Besuch eines Wissenschaftskongresses entstanden sein soll, blieb bisher unbewiesen. Andere behaupten, es stamme von einem gewissen Siebel, dem Säufer, der in einem bekannten Lokal der Insel namens Auerbachskeller seiner Lieblingstätigkeit nachgehe, nämlich seinen Durst zu pflegen.

<sup>4</sup> Da sich die Kutsche, die Bedeutung der Insassen unterstreichend, nur sehr langsam fortbewegte, waren die Fördertöpfe, denen die Projektfördermittel entnommen worden waren, auch als „Reptilienfonds“ bekannt.

Administration (PISA) eine herausgehobene Rolle zu spielen begonnen hatte, versammelt. Die Vertreter der Wissenschaft waren sehr damit beschäftigt, den königlichen Wissenschaftsminister wie kleine Trabanten einen großen Planeten zu umkreisen, und hätten fast die Ankunft Robinsons verpasst.

Nach geraumer Zeit verstummten die Gäste, als die Tür zum festlich geschmückten und in Reih und Glied bestuhlten Zeremoniensaal geöffnet wurde. Die Festversammlung begab sich sogleich auf ihre nach Rang gestaffelten Plätze: zuerst der Inseladel und die eingeladenen Adligen der Nachbarinseln, dann die Insel-Bürokratie, wobei wiederum der Rat der Weisen und die PISA-Bürokraten den Vorrang vor anderen, weniger bedeutsamen Vertretern des Wissenschaftssystems (sprich: Wissenschaftlern) hatten, von denen nur diejenigen eingeladen worden waren, die im inselinternen Ranking herausragende Plätze erzielt hatten und/oder in der Inselpresse eine prominente Rolle spielten. Robinson durfte neben den PISA-Bürokraten sitzen, was die Wissenschaftlichkeit und Bedeutung ihres Tuns und Treibens eindrucksvoll und vor allem für alle anderen Gäste sichtbar unterstrich.

Würdevoll und in der gebotenen Langsamkeit schritt schließlich der König die zwei Stufen zum Rednerpult hinauf, begrüßte die Gäste in der dem höfischen Zeremoniell folgenden Reihenfolge und begann in einer kurzen Lobrede die herausragenden Leistungen Robinsons und ihren nachhaltigen Impact auf die Inselforschung zu preisen.<sup>5</sup> Nicht unerwähnt bleiben darf, dass sich insgeheim die eingeladenen Vertreter der PISA-Bürokratie lobten für ihren grandiosen Entwurf der Rede, insbesondere wurde nicht an Lob für ihren entschiedenen und aufopferungsvollen, ja selbstverleugnerischen Kampf für die Verbreitung und modul- und workloadgerechte Normierung des PARK-Modells gespart.

Nach der offiziellen Eröffnung der Memorial Lecture durch den König durften schließlich aufstrebende PARK-Nachwuchsforscher darlegen, wie das PARK-Modell ihre Forschung beeinflusst hatte.<sup>6</sup> Phantasievoll schmückten

---

<sup>5</sup> Gemessen wurde dieser Impact u.a. durch den so genannten Journal Impact Factor jener Fachzeitschriften, in denen die Preisträger publiziert hatten. Da allgemein bekannt war, dass einige der als besonders reputierlich geltenden Fachzeitschriften kaum gelesen wurden (eine Publikation in diesen Fachzeitschriften war also so etwas wie eine Beerdigung erster Klasse für die Lieblingsprojekte der Forscher; die Zeitschriften selbst waren gewissermaßen ein Friedhof der Kuschtiere), kam Robinson die Bezeichnung Journal *Impact* Factor doch etwas übertrieben vor.

<sup>6</sup> Robinsons spätere Hoffnung, wonach Klinkenputzen und mediales Getöse sowie in die Zukunft gerichtete wissenschaftliche Versprechungen sich nicht als entscheidende Kar-

die Forscher in einer bilderreichen Sprache unter den wohlwollenden Blicken des Königs und seines Wissenschaftsministers aus, welch großen Wert ihre Forschung für das praktische Leben habe, etwa wenn es darum gehe, die königlichen Steuereinnahmen mit jenen neueren Varianten des PARK-Modells zu prognostizieren, welche auch eine Gleichung für den Zusammenhang zwischen der Inselkonjunktur und der Anzahl der auf der Insel abgehaltenen wissenschaftlichen Konferenzen enthielten. Nachdem dann auch noch die vom Inselkurier, einem wichtigen Zentralorgan der Inselpresse, aufs Schild gehobene, mittels eines Publikationsrankings auserkorene und als Best Young Researcher of the Year ausgezeichnete Nachwuchswissenschaftlerin<sup>7</sup> ihre Annual PARK Memorial Lecture gehalten hatte, wurde Robinson, der vor einigen Jahren anlässlich der Erfindung des PARK-Modells schon die Verdienstmedaille erhalten hatte, der große Verdienstorden des Königs am Bande verliehen.<sup>8</sup>

Robinson erhob sich von seinem Platz und ging eiligen, aber nicht zu hastigen Schrittes die zwei Stufen zur Bühne hinauf, kam jedoch unglücklicherweise auf dem roten Läufer ins Stolpern. Er taumelte kurz, versuchte das Gleichgewicht wieder zu erlangen und suchte instinktiv Halt an dem als Ellbogenschützer ausgebreiteten, von einem Ministerialrat im Frack gehaltenen und in royaalem Blau gefärbten edlen Samtkissen, auf denen der Orden seiner Verleihung harrte.<sup>9</sup> Das Samtkissen samt Orden fiel daraufhin auf den

---

riereförderer erweisen würden, geriet angesichts der Vorträge doch sehr ins Wanken. Glücklicherweise hatte sich Robinson, obzwar er auf eine Formalisierung des sich medial in Szene setzenden Forschers verzichtet hatte, in weiser Voraussicht schon in der ersten Auflage des PARK-Modells Gedanken über die wissenschaftspolitischen Implikationen des Klinkenputzens für Fortgeschrittene Gedanken gemacht (Emrich und Pierdziuch 2011, S. 17 und 26).

<sup>7</sup> Robinson fiel unter den vortragenden Nachwuchswissenschaftlern sofort ein Dr. Meyer auf, der etwas unkonventionell wirkte. Robinsons Ahnungen sollten sich später bestätigen, sollte Meyer doch als Verfasser des PARK-NOT-Modells bekannt werden (Meyer 2011).

<sup>8</sup> Die besonders glatte und kantenarme Form des Verdienstordens war von dem in einem kleinen Nebenschloss residierenden und daher unter periodisch auftretenden Neidanfällen leidenden Präsidenten des königlichen Repräsentationsausschusses, der in diverse Skandale verstrickt war, ersonnen worden. Da dieser Präsident besten telefonischen Kontakt zur Inselpresse hielt, konnte Robinson einer wohlwollenden Berichterstattung über die Preisverleihung sicher sein. Zudem war der Präsident des königlichen Repräsentationsausschusses bestens mit den Vertretern der inselansässigen Filmindustrie vernetzt, was zu Spekulationen Anlass gab, dass das Leben des Robinson als Blockbuster verfilmt werden solle.

<sup>9</sup> Ein Ethnologue namens Bourdieu, gerade von einem Forschungsaufenthalt auf einem entlegenen subtropischen Korallenriff zurückgekehrt, wurde durch die Beobachtung

marmornen Boden, worauf einige der bereits eingeknickten Adligen der Nachbarinseln unsanft aus ihren Tagträumereien, in denen sie den phantastischen Versprechungen der Best Young Researcher of the Year nachgingen, gerissen wurden.<sup>10</sup> Einige königliche PISA-Bürokraten versuchten, Robinson mit beiden Händen vor dem Fallen zu bewahren, während Mitglieder des Rats der Weisen insgeheim ob Robinsons Missgeschick feixten. Der König, scheinbar völlig unbeeindruckt von diesem Vorgang, wartete ab, bis sich Robinson gefangen hatte, und lenkte sodann mit bestimmten Blicken das Aufheben des Ordens durch die eifertigen Diener der PISA-Bürokraten. Als sich schließlich nicht Robinson, sondern die Aufregung gelegt hatte, sprach der König mit klarer und bestimmter Stimme seine lobenden Worte und heftete Robinson zum Abschluss der Zeremonie den Orden an die Brust und gratulierte ihm.

Die Würde der Zeremonie wurde etwas dadurch beeinträchtigt, dass die Gäste und natürlich die jäh aus ihren Tagträumen gerissenen Adligen allmählich unruhig wurden und ob der verlockenden Düfte, die von dem im Nebenraums aufgebauten Buffet verströmt wurden, endgültig die Konzentration verloren, was für Robinson wiederum belegte, dass soziale Ordnung zu einem erheblichen Anteil über die Biologie strukturiert wird. Der König erklärte daher schleunigst das Buffet für eröffnet.

Es bildeten sich rasch in immer wieder wechselnden Konstellationen kleinere Grüppchen aus Adligen und Wissenschaftlern, in denen gesellschaftlicher Small Talk gepflegt und durch Schimpf- und Lobklatsch die höfische und wissenschaftliche Rangordnung überprüft, für einige korrigiert und gestärkt wurde.<sup>11</sup> Manch offensichtlich überzogenes Gerücht wurde gestreut und auf

---

dieser Situation zu seinen Überlegungen über die Kunstproduktion inspiriert. Eben noch ein gestanztes Stück Metall, wurde aus dem Verdienstorden durch die Definitionsmacht des Königs und soziale Alchemie ein nicht mehr bezahlbares, knappes Exklusivgut, das sich an anderen Stellen (siehe Fußnote 6) in soziales und ökonomisches Kapital tauschen ließ (Bourdieu 1980).

<sup>10</sup> Ein Beobachter dieses Fallens namens Goffman (1996) verarbeitete seine Eindrücke dieser Szene später unter dem Begriff der dramaturgischen Loyalität, die hier offensichtlich gestört war.

<sup>11</sup> Die Analyse der Kommunikation und des darin enthaltenen Schimpf- und Lobklatsches, der klar unterschied in den alten Inseladel und die aufgestiegenen Parvenues des neuen Adels und, nochmals nachrangiger, der wissenschaftlichen Elite, hatte die Inselforscher Norbert Elias und John L. Scotson, die Untersuchungen zu diesem Phänomen schon auf einer anderen Insel begonnen hatten, zu ihrer Studie „Etablierte und Außenseiter“ ([1965] 2002) inspiriert. Eine Gruppe von Forschern aus dem Inselinstitut für sozioökonomische Forschung e.V. soll sich aktuell mit diesem Thema befassen. Die Muster der Kommunikation, die sehr stark an pseudokontingente In-

diese Weise abgeschätzt, was man über wen zu glauben bereit war und was nicht.<sup>12</sup>

## 2 Das Planetensystem

Von Robinson nahm nach wenigen Minuten kaum noch jemand der Anwesenden Notiz. Er zog sich daher auf den großzügigen Balkon des FestsaaIs zurück und ließ seine Gedanken in der sternklaren Nacht in die Weiten des Universums schweifen. Ob der überwältigenden, die Vorstellungskraft sprengenden majestätischen Größe der Natur<sup>13</sup> beschlichen ihn allmählich leise, aber hartnäckige Zweifel ob der nichtintendierten Wirkung seines PARK-Modells, denn Robinson hatte im Verlaufe der Zeremonie den Eindruck gewonnen, dass die im Rahmen der Memorial Lecture geehrten PARK-Forscher, wie übrigens auch die meisten Kollegen seines Alters, nicht wirklich an der Wissenschaft als einem risikoreichen Abenteuer für Mythenjäger interessiert waren.<sup>14</sup> Vielmehr wurden die Forscher für die Entwicklung immer neuer Varianten des PARK-Modells geehrt, aber der Grenzertrag all dieser Bemühungen, so schien es Robinson, hielt schon lange nicht mehr Schritt mit den galoppierenden

---

teraktion erinnern, wurden von ihnen unter dem Begriff der pluralistischen Ignoranz gefasst: Alle erzählen ihren Gegenübern etwas, aber diese denken unbeeindruckt von den Äußerungen stets nur an ihre eigenen Äußerungen.

<sup>12</sup> Der Leiter des Hoforchesters, ein gewisser Gioacchino Rossini, der am Morgen schon anlässlich seines Besuchs beim Hoffriseur über die neusten Gerüchte informiert worden war, wurde durch die Kenntnis der höfischen „Gerüchteküche“ zu einer neuen Oper inspiriert, die unter dem Namen *Il Barbiere di Siviglia international* berühmt wurde. Die Hauptfigur, ein Musikmeister namens Basilio, sollte sich als wahrer Meister der „Gerüchteküche“ erweisen.

<sup>13</sup> Ihm fiel ein Inselphilosoph namens Kant ein, der gesagt hatte: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Robinson befielen langsam Zweifel, ob es richtig gewesen war, die Philosophie aus dem Kanon der im Rahmen der PARK-Forschung privilegierten Fächer zu streichen.

<sup>14</sup> Statt Wissenschaft als Rätselraten der besonderen Art zu begreifen, wie es einer der Wissenschaftshistoriker der Insel namens Kuhn ([1962] 2001) formuliert hatte, wurde Robinson klar, dass das PARK-Modell das Gleichgewicht zwischen Fragen und Antworten verschoben hatte. Einmal erprobte Antworten wurden immer wieder gegeben, auch auf Fragen, die gar niemand gestellt hatte.

Grenzkosten der gemeinhin als exzellent etikettierten PARK-Forschung. Robinson fühlte sich zunehmend missverstanden. Das PARK-Modell hatte die Inselforschung revolutioniert, aber die Botschaft des PARK-Modells hatte die Wissenschaftler nicht erreicht. Ein ebenso großes Übel jedoch, dies hatte die diesjährige Memorial Lecture Robinson sehr klar gezeigt, war, dass die PARK-Forschung mittlerweile, wie schon die Inselforschung, die sie weiland hinweggefegt hatte, von zahllosen Preisverleihungen und Ehrungen überwuchert wurde. Wie hatte es soweit kommen können?

Diesen Gedanken nachhängend wandelte Robinson sinnierend über den Balkon. Schließlich fand er eine im Schatten gelegene Tür zu einer kleinen, etwas tiefer gelegenen und von Grünpflanzen umrankten Terrasse, in deren Mitte ein kleiner Brunnen plätscherte. Die Stille der Nacht und das Plätschern des Wassers geleiteten ihn in einen Zwischenzustand zwischen Wachheit und Traum und ihm wurde allmählich der Grund seines latenten Unbehagens immer klarer. Theoretische Analyse und Formalisierung gewannen klare Konturen.

Robinson wurde klar, dass er Zeuge eines Prozesses geworden war, der für die gesamte Inselforschung Bedeutung hatte, nämlich der Kunst der Produktion von Mitnahmeeffekten durch Erweiterung von Konkurrenzen mittels der sozialen Figur des Dritten. Er erinnerte sich an die Schriften des Mythenjägers Norbert Elias, der mittlerweile auch auf der Insel der Forschung lebte. Dieser hatte in seinen heimlich verlegten Untersuchungen zur höfischen Gesellschaft (Elias [1966] 2002) beschrieben, wie die Etikette am Hof des Königs als sekundäres Ordnungssystem das Verhalten regulierte. Innerhalb dieses Ordnungssystems kämpften die Adligen um Macht und Status. Auch der König, der sich diesem System ebenfalls unterordnen musste, war an das System der Etikette gebunden, das etwa genau beschrieb, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Gruppierungen nach dem Aufwachen des Königs in sein Schlafzimmer eingelassen wurden (man sprach von Entrées). Nach dem Entrée familière (legitime Söhne und Enkel) kamen „Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, der erste Arzt, der erste Chirurg, der erste Kammerdiener und Kammerpage“. Danach kamen die Grand Entrées. Besonders erhellend für Robinson war die zusammenfassende Bemerkung von Elias ([1966] 2002, S. 143) zur Funktion dieser Regelungen: „Nachdem einmal eine Hierarchie der Vorrechte innerhalb der Etikette geschaffen war, wurde sie allein schon durch die Konkurrenz der in diese Apparatur verstrickten, durch sie bevorrechteten

und begreiflicherweise auf die Wahrung jedes noch so kleinen Vorrechts und der in ihm verankerten Machtchancen bedachten Menschen aufrecht erhalten und spann sich so auf eine gespenstige Art von selber fort, wie etwa eine von ihrem Versorgungszweck losgelöste Wirtschaft.“ (Elias [1966] 2002, S. 148).

Robinson schlussfolgerte nach mehrmaligem Durchdenken dieser Ausführungen, dass eine direkte Konkurrenz der Adligen um Macht und Status überführt worden war in eine sekundäre Konkurrenz. Diese wurde geregelt durch eine Zuteilungsinstanz, die sich den Regeln dieses Konkurrenzkampfes ebenfalls völlig zu unterwerfen hatte und ihn gleichzeitig gestaltete und anheizte. Robinson erkannte, dass die Sitzordnung bei der Annual PARK Memorial Lecture Ausdruck einer solchen sekundären Konkurrenz war. Schließlich wurde ihm klar, dass sich die Wissenschaftler der Insel, die sich ebenfalls eifrig dem Small Talk, der durch die Dunkelheit gedämpft aus dem Festsaal zu Robinson herüber drang, und der gezielten Gerücheproduktion widmeten, diese sekundäre Konkurrenz vom Adel abgeschaut hatten. Auch schien es ihm, dass die Wissenschaftler die sekundäre Konkurrenz auf die Forschung selbst übertragen hatten. So hatte ihm ein bekannter und am königlichen Hofe verkehrender Inselwissenschaftler anlässlich dessen Besuchs in Robinsons Science Park berichtet, dass die Großfürsten der PARK-Forschung, welche sich wiederum untereinander ihrer Bekanntschaft mit anderen Großfürsten brüsteten<sup>15</sup>, ihre neuesten Forschungsergebnisse zunächst nur einem kleinen Kreis Auserwählter zu zeigen pflegten. Erst danach wurden weniger geschätzte Kollegen auf inselübergreifenden Großkonferenzen („Massenspeisungen“) in die neuesten Erkenntnisse der PARK-Forschung eingeweiht.

Auf diesen Großkonferenzen, so hatte es Robinson noch zu seiner aktiven Zeit beobachtet, wurden die Großfürsten der Wissenschaft von vielen kleinen Trabanten (Nachwuchswissenschaftler, zweite Reihe) umkreist. Je größer der Großfürst und je stärker daher seine Anziehungskraft war, um so mehr Trabanten konnte er im Umlauf halten, ohne dass die Zentrifugalkräfte

---

<sup>15</sup> Ein im Rahmen des PARK-Modells und seiner Implementierung bedeutungslos gewordener und privatisierender Inselphilosoph namens Schopenhauer hatte erkannt, dass die im Rahmen des PARK-Modells abgesenkten mittleren Gehälter im Rahmen der Einführung von Leistungsbezügen eigene Probleme für die armen Gelehrten schüfen: „Daher ist drehen, winden, sich akomodieren und seine Überzeugung verleugnen, lehren und schreiben, was er nicht glaubt, kriechen und schmeicheln, Partei machen und Kameradschaft schließen, Minister, Große, Kollegen, Studenten, Buchhändler, Recensenten, kurz, alles eher, als die Wahrheit und fremdes Verdienst berücksichtigen, sein Gang und seine Methode.“ (zit. nach Richter 1990, S. 166).

überhand nahmen oder sich die Anziehungskräfte anderer Großfürsten als überlegen durchsetzten und die Trabanten in ihrer Bahn ablenkten.<sup>16</sup> Allerdings wurden durch die Anziehungskräfte nicht nur die Trabanten in der „Bahn gehalten“, sondern es wurde auch die zentrale Bedeutung der Großfürsten der PARK-Forschung hervorgehoben.<sup>17</sup> Auch durften die Trabanten nicht zu nahe an ihren Planeten heranrücken, da sie andernfalls von dessen Anziehungskraft „verschluckt“ wurden (Materieübertragung in der Form von Aneignung von Forschungsideen und Publikationen). Rückten sie zu weit ab, drohten sie in der Weite des Alls zu erfrieren (demonstrative Nichtbeachtung in Berufungsverfahren). Dieses Muster erinnerte Robinson an ein zu Ehren des Königs veranstaltetes Pferdeballett, in dem die adligen Reiter den königlichen Fixstern in einem klar geregelten Ablauf umkreisten und dadurch seine Bedeutung hervorhoben.<sup>18</sup> Vertraut mit den von dem Inselastronomen Kepler entdeckten Gesetzen über den Lauf der Gestirne wurde Robinson in dieser sternklaren Nacht klar, dass es sich hier um eine soziale Variante von Keplers (1938) naturwissenschaftlichen Gesetzen handelte.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass einige Nachbarinseln, gelegen in östlicher Richtung, Keplers Gesetze sehr wörtlich nahmen und sich Union der sozialistischen Inselrepubliken nannten, deren Kern von sogenannten Satelliten umkreist wurde. Auch in der Inselpsychologie wurde das Prinzip sich anziehender und zugleich abstoßender Kräfte später von Skinner (1970) in Form der Appetenz-/Aversionskonflikt-Theorien aufgegriffen. Skinner wanderte später in die Religion ab (Futurum Zwei). Er bestätigte damit Befürchtungen eines Inselchriftstellers namens Aldous Huxley, der diese Art der gesellschaftlichen Lenkung durch Wissenschaftler schon wesentlich früher thematisiert hatte (Huxley [1932] 2007). Insbesondere Forscher mussten

---

<sup>16</sup> Empirisch hatte sich diese Entwicklung in der Notwendigkeit immer größerer Tagungsräume, Kongresssäle etc. gezeigt.

<sup>17</sup> Nach Fleck ([1935] 1980) konnte dieses wechselseitig nützliche Zusammenspiel von Exoterikern und Esoterikern als wissenschaftliche Tatsache betrachtet werden. An der Entstehung dieser Tatsache war nicht zuletzt das Gerücht beteiligt, wonach einige der Großfürsten der PARK-Forschung heilfroh waren, als Robinson, gemeinhin als Leitgestirn akzeptiert, sich aus der aktiven Forschung in seinen Science Park zurückzog.

<sup>18</sup> Wieder war es der schon bekannte Inselforscher Elias, der und den tieferen Sinn hinter dem Pferdeballett erkannt und damit Robinson die Augen geöffnet hatte. Elias war auf Schriften eines alten Inselhistorikers gestoßen, die er ausgewertet hatte: „Wäre es nicht ein Spiel, so würde es an Idolatrie streifen. Alle Devisen der ersten Schaar sind in demselben Sinne; die der übrigen deuten ihn an. Es ist, als ob sie alle aufgeben, für sich selbst etwas zu sein; sie sind nur insofern etwas, als sie im Verhältnis zu dem König stehen“ (Elias o. J., S. 82).



solche Konflikte aushalten, da sie, nur um zu forschen, allerlei negative Sanktionen einstecken können müssen. Ein Antrag an die IFG zur weiteren Untersuchung dieses Sachverhaltes zwecks prognostisch valider Auswahldiagnostik für Forscher ist mittlerweile gestellt. Skinner hatte mit seinen Laborstudien an Ratten auch den Boden bereitet für die Analyse sogenannter Rattenrennen. Das Bild der Laborratten, die erfolglos versuchen, dem Laufrad oder dem Labyrinth zu entkommen, inspirierte einen späteren Wissenschaftsgroßpreisträger namens Akerlof (1976) zu seinen Analysen.

Einer der anwesenden Inseldichter, ein gewisser Lukian, der wegen seiner satirischen Verse unter königlicher Beobachtung stand, hatte einige Jahre zuvor eine ähnliche Idee wie Robinson. Lukian verarbeitete die Überlegungen zu Planeten und ihren Trabanten später in einem seiner berühmten Totengespräche im Dialog zwischen Alexander (vom Urgroßvater des Königs einst mit der Terra Incognita der PARK-Wissenschaft belehnt) und Diogenes (Angehöriger des wissenschaftlichen Prekariats):<sup>19</sup>

*„Aber wird dir nicht wunderbar zumute, wenn du dich umsiehst, wo alle die Trabanten und Satrapen und alle die Schätze und die auf den Knien liegende Völker und die große Babylon und Baktra mit allen den Elefanten hingekommen sind? – Und der hohe Triumphwagen, worauf du wie ein Meteor glänztest und angestaunt wurdest? Und das königliche Diadem um den Kopf und der in weiten Falten herabwallende Purpur? Kurz, wenn du alle das herrliche Leben und die Hoheit und den Ruhm bedenkst, die du zurücklassen mußt? Das mag wohl schmerzen! – Was weinst du, alberner Mensch? Lehrte dich denn dein weiser Aristoteles nicht, wie unzuverlässig alle diese Glücksgeschenke sind?“*

Robinson fiel dabei auch sein langjähriger väterlicher Freund Georg Simmel ein, der auf der Insel der Forschung praktisch keine Rolle mehr spielte, da der Rat der Weisen in Abstimmung mit der PARK-Bürokratie dekretiert hatte, dass keine Forschungsliteratur mehr zitiert werden dürfe, die älter als zehn Jahre ist. Simmel hatte seinerzeit eine Erweiterung der soziologischen Konkurrenztheorie vorgenommen, aus der hervorging, dass die soziale Erweiterung einer direkten Konkurrenz Anschlusskapazitäten für Sekundärverwerter

<sup>19</sup> Lukian von Samosata ([2. Jh. n. Chr.] 1981). Nur ein Gerücht hingegen ist, dass Diogenes, obgleich gelegentlich auf dem Marktplatz auftretend, sich für einen Protestkünstler gehalten haben soll.

eröffnete. Sobald die triadische Konstellation aus Konkurrent Eins, der mit Konkurrent Zwei unter Geltung von Regeln um einen ungleichen Ausgang kämpft, um die Anwesenheit der Sozialfigur eines nicht direkt eingreifenden Dritten erweitert würde, um dessen Gunst dann gerungen wird, seien die Voraussetzungen dafür geschaffen.<sup>20</sup> Anstelle des Vorteils, wie er im Kampf direkt genutzt würde, entscheide nun die knappe Gunst des Dritten über die Vergabe des Preises, Gewinns oder Vorteils.<sup>21</sup>

Die Überlegungen Simmels ([1908] 1992, S. 332ff., S. 341–349 und S. 478) zur Konkurrenz lassen sich unter drei Aspekten zusammenfassen:

1. „Sachlich“ gesehen zwingt sie die Konkurrenten in einen indirekten Antagonismus, der sie ihre Kräfte bisweilen gegeneinander aufreiben lässt, sie aber auch zur Steigerung ihrer Leistungen antreibt. Später wurde dieser Vorgang von dem bereits erwähnten Akerlof (1976) unter dem Begriff des Rattenrennens popularisiert.
2. In „sozialer“ Hinsicht umwerben die Konkurrenten einen Dritten. Diese Umwerbung eines Dritten bringt einen „hellseherischen Instinkt“ hervor, wie ihn etwa Kauflleute und andere Professionen entwickeln, und mit dessen Hilfe Motive des Publikums ergründet und vorausgeahnt würden. Insofern führten sie wohl auch bei einem Teil der Wissenschaftler zur Vorausahnung der Wünsche des Ministeriums, also einer Art „Trüffelschwein“ für ministerielle Wünsche und Erwartungen. Riesman,

<sup>20</sup> Die Unterhaltungsindustrie der Insel hatte aus diesem Prinzip eine Show gebastelt. In dieser Show konnten Wissenschaftler eine Publikation gewinnen. Dabei wurde das Peer Review Verfahren ausgesetzt. Die Show trug den Titel „Die Insel der Forschung sucht den Superforscher“. In der Show gaben neben Talent eine fachfremde Jury (Interdisziplinarität), ein Joker (ein maskierter choleraischer Herausgeber) und das Votum der Inselöffentlichkeit (vertreten durch den bereits erwähnten Inselkurier) gemeinsam den Ausschlag für Top oder Flop eines Forschers. Ein gewisser Casanova, der in den Bleikammern der Insel gefangen war und den mathematischen Boden für die inseleigene Lotterie bereitet hatte, kommentierte die Show, die er aus seinem Zellenfenster verfolgen konnte, mit dem später berühmt gewordenen Satz „die besten Dinge verdanken wir dem Zufall“ (zit. nach Giacomo Casanova, Quotes [http://www.quotez.net/german/giacomo\\_casanova.htm](http://www.quotez.net/german/giacomo_casanova.htm); Zugriff am 26. Oktober 2012).

<sup>21</sup> Als interessante Variante des Dritten hat übrigens ein gewisser Serres (1981) den Parasiten aufgeführt, dessen partielles Gegenstück wohl der Sündenbock ist, der seinen Namen von dem anlässlich des Yom Kippur-Festes bekannten Ziegenbock hat, der in einem großen Sühne- und Bußritual mit allen Sünden beladen durch das Stadttor Jerusalems in die Wüste gejagt wird (Levitikus [3. Buch Mose] 16, 1–28).

Glazer und Denney (1969) bezeichneten später diesen Wissenschaftlertypus als „außengeleitet“.

3. Diese Mittelbarkeit der Konkurrenz bringt es letztlich mit sich, dass persönliches Können oder das, was man dafür hält, auch das von Wissenschaftlern, von unpersönlichen Mächten beispielsweise in einem bürokratischen Apparat abgewogen werden kann mit der Folge, dass sich die Konkurrenz als ideales Komplement sachlicher Differenzierung und persönlicher Individualisierung erweise. Immer ist es die Gunst des Dritten, welche dabei die Konkurrenz als indirekten Kampf von direkteren Rivalitäten und Konflikten unterscheidet. Interessanterweise sah Simmel schon die Gefahr, dass die Umwerbung vieler Dritter sachlich von Nachteil sein könne, da der „Gehorsam gegen die Instinkte oder Launen der Massen oft um den Preis der persönlichen Würde und des sachlichen Wertes der Leistung“ (Simmel [1908] 1992, S. 328) erfolge.

Robinson fand bei einem Besuch in der Universitätsbibliothek heraus, dass Simmel bei der Sozialfigur des Dritten unterschied zwischen dem Streitstifter, dem Vermittler oder dem lachenden Dritten, die allesamt beim Konflikt auftreten. In der von Robinson erforschten erweiterten indirekten Form der Konkurrenz greift der Dritte in die Konkurrenz definitionsgemäß gerade nicht direkt ein, sondern fungiert als Beobachter mit Definitionsmacht. Insofern arbeitete Robinson einen Sondertypus heraus, der seine Anerkennung zwischen den Konkurrenten verteilt, aber auch als Schiedsrichter die Regeln der Auseinandersetzung bestimmt.

Bei diesen Dritten dachte Robinson zunächst an die Großfürsten der PARK-Forschung, die ihre Gunst in der Form des Zugangs zu renommierten Zeitschriften und der Zuweisung von Drittmitteln bevorzugt jenen Trabanten gewährten, die dem sogenannten affirmatorischen Forschungsparadigma anhängen, welches im Hinblick auf das PARK-Modell die Maximierung des Fehlers zweiter Art forderte, wobei das statistische Signifikanzniveau als Funktion der Karrierephase des Wissenschaftlers begriffen wurde. Aber Robinson dachte auch an die königliche PISA-Bürokratie und den Rat der Weisen, die sich, wie die Kriterien zeigten, nach denen die auf der Memorial Lecture vortragenden Forscher ausgewählt worden waren, dieser Neigung der Großfürsten der PARK-Forschung nur zu gern bedienten, um mittels Rankings und verschiedenster Evaluationen ihre Gunstvergabe zu legitimieren.

Robinsons Besuch in der Bibliothek der Inseluniversität hatte zudem ergeben, dass Auswirkungen von Evaluationen und einer um sich greifenden Evaluitis (Frey 2007) schon von anderen Autoren der Inselwissenschaft beleuchtet und ausgeleuchtet worden waren. So war bekannt, dass Evaluationen von Wissenschaft unter Rückgriff auf Zitationen oder die eingeworbenen Fördermittel problematisch sind. Auch war bekannt, dass Evaluationen zu einem „Streamlining“ von Forschungsinteressen führen können und dass die Fakultäten der Inseluniversität sich etwa bei der Rekrutierung von Wissenschaftlern daran orientiert hatten, ob diese in einem Gebiet forschen, in dem die jeweils im Ranking führenden Universitäten der Nachbarinseln stark vertreten sind, wie es Holcombe (2004) für die Economics Departments der Universtitäten der so genannten Vereinigten Inseln vermutet hatte.

Ermutigt von seinem Literaturstudium resümierte Robinson, dass, obwohl die Kernelemente des von ihm entwickelten PARK-Modells der ersten Stunde, also Publikationen, Administrationsbelastung, Reputation und Konferenzen, im Leben aller Inselforscher noch eine wichtige Rolle spielten, andere Mechanismen etabliert worden waren, die das von dem PARK-Modell beschriebene Laufrädchen für Wissenschaftler beschleunigten, um auf diese Weise Energie für wissenschaftsfremde Zwecke abzuzweigen.<sup>22</sup> Robinson notierte diese Überlegungen und eilte zurück in seinen Science Park, um sich der Analyse dieses Mechanismus mit all seiner Aufmerksamkeit und Kraft zu widmen.

### 3 Public Viewing

Robinson wollte seine theoretischen Überlegungen schrittweise entwickeln, aber nach der anstrengenden vorangegangenen Nacht und dem anschließenden Besuch in der Universitätsbibliothek brauchte er zunächst etwas Zerstreung. Am Strand der Insel hatte das staatstragende königliche Fernsehen eine große

---

<sup>22</sup> Die inseeigenen Ruderer hatten diese Technik perfektioniert. Sie ruderten beim Trockentraining auf einem so genannten Windrad. Dabei zweigten sie nicht nur Energie für das Drehen des Rades ab, dessen Widerstand durch Windschaukeln reguliert wurde, sondern erzeugten auch erheblich Wind.

Leinwand aufgebaut, auf der das Volk die Wettkämpfe der olympischen Inselspiele verfolgen konnte.<sup>23</sup> An Robinsons Ohr drang aus der Ferne das Raunen und rhythmische Klatschen der Zuschauer und bisweilen stimmte die Menge auch Gesänge an. Robinson beschloss, einen Spaziergang zum Strand zu unternehmen und seine wissenschaftlichen Analysen für einige Momente ruhen zu lassen.

Als er sich dem Strand näherte, wurde das Getöse der Menge immer lauter. Deutlich vernahm Robinson nun die Kommentare der Fernsehreporter, die jede Bewegung der Athleten deuteten, wobei ihre Stimmen vor einem Wettkampf etwas leiser waren, nach dem Startschuss aber lauter und schneller wurden, je näher die Ziellinie rückte. Schließlich brachen die Reporter in großen Jubel aus, wenn ein Athlet der Insel gewann, was die Stimmung des am Strand versammelten Inselvolks anheizte. Brachte ein Athlet nicht die erwartete Leistung, schwang Unverständnis in den Analysen der Fernsehreporter mit und versteckte Hinweise auf die großzügige und weitsichtige Förderung der Athleten durch den königlichen Hof schürten die Empörung des erfolgsbegeisterten Volkes.

Als Robinson sich unter das Volk mischte, dämmerte es ihm, dass sekundäre Konkurrenzsysteme nicht nur in der Inselforschung, sondern offenbar auch im Inselfort eine überragende Bedeutung einnahmen. Vor wenigen Jahren noch kämpften Athleten während der olympischen Inselspiele, ähnlich wie in der Wissenschaft, in einem inselübergreifenden Bewerb unter gleichen Bedingungen idealtypisch nur unter Nutzung ihres Talentes und Fleißes um einen ungleichen Ausgang des Bewerbs und handelten so entsprechend der Idee des Sports. Geeignete Rahmenbedingungen für diesen Wettbewerb<sup>24</sup> sollten Funktionäre schaffen (einige waren mit Mitgliedern des Rats der Weisen in direkter Linie verwandt), die ebenfalls der Idee des Sports dienen und damit die Sache des Sports voranbringen sollten. Einem nicht unerheblichen Teil der Funktionäre aber genügte diese dienende Funktion gegenüber der Idee des Sports nicht mehr und sie sahen sich, ähnlich wie die königliche Wissen-

<sup>23</sup> Das Inselfernsehen war ansonsten zumeist mit der Hofberichterstattung beschäftigt.

<sup>24</sup> Aus dem Bewerb war im Zuge der Einführung von Wetten der Wettbewerb geworden (Kloeren 1935). Die Veranstaltung von Wetten war ursprünglich ein Zeitvertreib des Inseladels, der zunehmend im Pferdesport, im Boxen aber auch im Bereich von Laufveranstaltungen Einzug hielt. Der Inselökonom Thorstein Veblen ([1899] 2011) erfand dafür den Begriff des *Conspicuous Consumption*. Anhänger einer neuen Religion, in deren Riten es um die Anbetung von Produkten bestimmter Marken ging, verhalfen dem demonstrativen Konsum zur massenhaften Verbreitung auf der Insel.

schaftsbürokratie, nicht mehr allein als Mittel zum Zweck der Organisation und Bereitstellung geeigneter Rahmenbedingungen. Stattdessen heizten sie als Inhaber von Organisationsrollen in einer Umkehr von Mittel und Zweck einen sekundären Wettbewerb an. In diesem Wettbewerb wurden Athleten zum Mittel und ihr Streben nach Bestleistungen diente als Legitimation und Kulisse, ganz ähnlich wie die Wissenschaftler der Insel mittels königlicher Exzellenzinitiativen zu Höchstleistungen in der PARK-Forschung animiert werden sollten.

Vor dieser Kulisse veranstalteten Funktionäre einen durch Riten und Ersatzhandlungen aufgeladenen und medial inszenierten sekundären Wettbewerb um die Vergabe von Austragungsorten für sportliche Wettkämpfe, die Vergabe von königlichen Zuwendungen zur Sportförderung oder auch die Vergabe von gutdotierten Werbe-<sup>25</sup> und Vermarktungs- sowie Veranstaltungsrechten.<sup>26</sup> Robinson erinnerte sich, dass vor den olympischen Spielen im königlichen Fernsehen zahlreiche Sondersendungen zur Kür des Austragungsortes ausgestrahlt worden waren. In der Wissenschaft ging es nicht anders zu. Es wurde um Fördermittel, Graduiertenschulen, Sonderforschungsbereiche und Exzellenzcluster gerungen. Auch dieser sekundäre Wettbewerb wurde ausgiebig in der Inselpresse kommentiert und Robinson konnte sich noch erinnern, wie erbittert die politischen Grabenkämpfe am königlichen Hofe geführt wurden, als in einer dieser Förderrunden das im östlichen Teil der Insel gelegene Absurdistan im Kampf um ein Exzellenzcluster dem dichter am königlichen Schloss gelegenen Blenderidge unterlag. Aus Absurdistan erschallte die

<sup>25</sup> Ein Angehöriger des Inseladels namens Hermann von Pückler-Muskau, der, gecoacht von einer ortsansässigen Beratungsagentur, schon früh durch die öffentlichkeitswirksame Inszenierung seines Lebenswandels auffiel, vergab die Rechte an seinem Namen einem inselansässigen Eishersteller. Robinson schätzte diese Eissorte besonders.

<sup>26</sup> Robinson fiel hier die Inselbewerbung um die Olympischen Sommerspiele ein, denn die Insel der Forschung hatte einen für sportliche Wettkämpfe aller Art bestens geeigneten Strand. Zudem konnten in den Gewässern vor der Insel und in der inseleigenen Lagune Schwimm- und Segelwettbewerbe ausgetragen werden. Nach Überstehen der „Vorrunde“ gelangte man in das Finale und präsentierte öffentlich die Bewerbung. Die Insel der Forschung bekam trotz einer vielversprechenden Bewerbung dann doch nicht den Zuschlag. Die Gründe der Entscheidung für den Sieger wurden allerdings hinter den Kulissen verhandelt und festgesetzt. Warum die Insel nicht den Zuschlag erhielt, war nur den Veranstaltern dieser verdeckten Auktion bekannt (Tröger 2006). Am Rande sei erwähnt, dass Jack Sparrow immer an den olympischen Segelwettbewerben teilnahm, und zwar bevorzugt in der Kategorie der one shot games (Loch im Boot, bevor geentert wird). Im laufenden Wettbewerb allerdings war Jack ausgeschieden: sein Schiff war auf ein Riff aufgelaufen, weil Jack einen Bachelor-Absolventen an das Ruder gelassen hatte.

Vermutung, dass Blenderidge wohl wegen seiner geografischen Nähe zum königlichen Schloss seine Interessen auf besonders kurzen Wegen hatte durchsetzen können. In der Inselpresse wurde wochenlang über Ursprung und Substanz dieses Gerüchts spekuliert. Schließlich fand man einen Kompromiss, um die Wogen zu glätten, und Absurdistan wurden, dem von Nachbarinseln herüberschwappenden Trend zur experimentellen Sozialforschung folgend, Fördermittel für den Aufbau eines Experimentallabors zum Thema Scientific Mainstreaming zugesprochen.

Robinson konnte auf der am Strand aufgebauten Leinwand sehen, wie ein Sportler der Insel im Kronenweitwurf den zweiten Platz errang und in Tränen ausbrach, weil ihm wohl sogleich klar war, dass dies in der Inselpresse als Zeichen dafür gewertet werden könnte, dass die Machtsphäre des Fürsten einer anderen Insel wohl weiter reiche als die des Königs dieser Insel. Und in der Tat hatte das Inselfernsehen sogleich eine mit prominenten Hofschranzen und Showgrößen besetzte Talkrunde eingeblendet, die über diese Interpretation streiten sollte. Gerade als die Talkrunde richtig in Schwung geriet, wurde die Leinwand jedoch schwarz und in einer versehentlichen Einblendung sah man, wie der Chefredakteur der politischen Redaktion des königlichen Inselfernsehens mit hochrotem Ohr ein wohl wichtiges Telefongespräch unter eifrigem Nicken führte und dabei permanent Verbeugungen andeutete. Das Volk verstummte, irritiert für einen kurzen Augenblick, aber seine Aufmerksamkeit wurde schnell durch die eilig eingespielten Breaking News gefesselt, in denen berichtet wurde, dass einige Zuschauer auf den Rängen Bengalos entzündet hatten.

Robinson wurde klar, dass die Medien als Resonanzverstärker eine zentrale Rolle spielten, wobei sie durch Verbreitung von Schallwellen nicht nur Staudruck erzeugten, sondern auch die Empfänger zu Interpretationsleistungen anregten, was wohl auch der Grund dafür war, dass der König sein Inselfernsehen per Zwangsgebühren mit üppigen finanziellen Mitteln ausstattete. Aus der Sicht der Sportler und Wissenschaftler verteilten die Medien sowohl Anerkennung als auch Abstrafung, wobei die Mechanismen des primären Wettbewerbs aber aus Komplexitätsgründen auf eine einfache Übersicht reduziert wurden, nämlich Gewinn und Verlust von Medaillen oder Tabellenpunkten.

In diesem Zusammenhang erinnerte sich Robinson an die unter dem Stichwort Zielvereinbarung vor den olympischen Spielen geführte Debatte in den Inselmedien, die die von Funktionären der zentralen Sportplanungsbehörde

auf der Insel festgesetzte Zahl von insgesamt 86 zu gewinnenden Medaillen zum Gegenstand hatte (Reinsch 2012, Hecker 2012). Diese Zahl von Medaillen war entstanden, weil die Fachverbände zur Wahrung ihrer Chancen auf materielle Förderung mehr Medaillen angegeben hatten, als tatsächlich gewonnen werden konnten. Im gegenseitigen Überbietungswettbewerb wandten mehr oder minder alle Verbände diese Technik an, was in der Gesamtsumme eine unnatürlich hohe Gesamtzahl von Medaillen ergab.<sup>27</sup> Wie auch immer diese Zahl zustande gekommen war, sie geisterte durch die Inselmedien und wurde Gegenstand umfangreicher Berichterstattung, wobei auch eine kritische Kommentierung dieses „Benchmarks“ immer in einen Vergleich mit der Anzahl tatsächlich gewonnener Medaillen mündete.

Dabei fiel Robinson ein, dass auch die königliche Wissenschaftsbürokratie eine Statistik führte, in der die von den Forschern der Insel angekündigten Errungungen führender Wissenschaftspreise dokumentiert wurden. Als die Planvorgaben nicht eingehalten werden konnte, obwohl man Mitrofan Dawydow und Josef Stalin, die durch ihren Plan zur Umgestaltung der Natur in einem großen benachbarten Inselreich berühmt geworden waren, als Berater gewinnen konnte (van Laak 1999), beschloss die königliche Bürokratie kurzerhand zwecks Einhaltung der geplanten Kennziffern eine Ausweitung der Zahl der Wissenschaftspreise. Die Erfindung immer neuer Preise löste somit zumindest vorübergehend durch Inflationierung das Knappheitsproblem und erhöhte gleichzeitig die Etikettierungsmacht der königlichen Bürokraten über die Wissenschaftler. Sie befeuerte allerdings wegen der Inflationierung auch die Aufwendungen für feierliche Preisverleihungen, was die königliche Repräsentations- und Protokollbürokratie enorm unter Druck setzte.

Insbesondere stellte sich das Problem, dass die Anzahl der solchen Preisverleihungen für gewöhnlich durch ihre Anwesenheit einen (so sie nicht in Tagträumereien versanken) würdigen Rahmen gebenden und dadurch gleichzeitig den Ruhm des Königs mehrenden Inseladligen bei kurzfristig unveränderlicher Reproduktionsrate in adligen Kreisen nicht beliebig vermehrt werden konnte. So nahm die Anzahl des Publikums pro Preisverleihung bedrohlich ab. Von einem Berater namens Nicolae Ceaușescu wurde deshalb der Vorschlag gemacht, die Gäste von einem Ereignis zum anderen rotieren zu lassen. Dem König konnte durch diesen einfachen Trick immer der Eindruck

---

<sup>27</sup> Robinson kam die Idee, dass die bei Berufungen von Forschern angegebenen Drittmittel womöglich auch eine Form, in diesem Fall rationaler, Übertreibungen sein könnten.



eines gelungenen Festereignisses vermittelt werden. Wurden Wissenschaftler dann gelegentlich „aufmüpfig“ und verweigerten die Teilnahme an den Preiskonkurrenzen, weil dadurch die für die Forschung verfügbare Zeit bedrohlich schrumpfte, holte sie die königliche Wissenschaftsbürokratie schnell wieder auf den „Boden der Tatsachen“ zurück, indem sie die ausgelobten Preise in Kategorien einteilte, die die Einführung eines neuen Wissenschaftsrankings ermöglichten und auf diese Weise eine rasch wirkende disziplinierende Wirkung entfalteten.

Im Kontext der öffentlichen Zuteilung von Anerkennung gewannen die Medien dabei im Sport wie in der Wissenschaftsberichterstattung einen natürlichen Verbündeten, den laienkompetenten Zuschauer, Leser und Hörer. Die Insellmedien, immer auf der Suche nach einer flotten Geschichte und einem heißen Skandal, transportierten auf diese Weise die Meritentafel (sprich: den Medaillenspiegel) ebenso wie die vergleichende Übersicht über die schulischen Leistungen der Grundschüler in den einzelnen Bezirken der Insel oder auch die Zahl der gewonnenen Inselwissenschaftspreise in jedes Wohnzimmer. Damit geschah nicht nur der Leistungsvollzug des Athleten im Stadion oder auch der Schüler und der Wissenschaftler vor den Augen der Öffentlichkeit, sondern das Ergebnis der Bewertung dieses Leistungsvollzuges wurde gleichzeitig vollkommen entprivatisiert.<sup>28</sup> Nicht weiter erwähnt werden muss, dass die Verlierer dieses Wettbewerbs ihre Zeit nicht länger mit Gedanken darüber verschwenden mussten, ob sie zu einem sonntäglichen Spaziergang auf der Strandpromenade der Insel aufbrechen sollten.

Robinson wurde klar, dass die Sportler ebenso wie die Wissenschaftler infolge dieses Prozesses in eine asymmetrische Position gerieten. Die Etikettierungsmacht der Funktionäre in Sport und Wissenschaftsbürokratie stieg und in einer Art sozialer Alchemie wurden im Sport aus sportlichen Leistungen von Athleten und im Wissenschaftssystem aus Forschungsleistungen über einen sekundären Wettbewerb nationale Versager oder Aufsteiger erzeugt. Die Olympischen Spiele, die Robinson gerade beim Public Viewing verfolgte, hatten dies prototypisch demonstriert. Ebenso verhielt es sich in der Wissenschaft: Es gab die Gewinner, die im Rahmen der Annual PARK Memorial Lecture und anderer, wenngleich weniger wichtiger, Preisverleihungen aus der Anonymität ihrer Institute hervortreten durften, und es gab die

<sup>28</sup> Analog dazu war auch der König immer und überall darauf angewiesen, die Etikette einzuhalten und die Form zu wahren. Auch dies war eine Form der öffentlichen Vereinnahmung seiner Person.

Verlierer, denen man am königlichen Hof bestenfalls mit Nichtbeachtung begegnete oder die zwecks öffentlicher Belustigung an den Pranger gestellt und so unter Rechtfertigungsdruck gesetzt wurden.

Robinson stellte sich die Frage, was wohl schlimmer ist: Nichtbeachtung oder Pranger. Im Kern waren die Unterschiede zwischen diesen beiden Bestrafungen nicht so groß. Denn den PISA-Bürokraten und dem Rat der Weisen war natürlich vollkommen klar, so durchschaute Robinson die waltenden Mechanismen, dass Nichtbeachtung ebenso wie der Pranger für die betroffenen Forscher und Fächer den fast schon unvermeidlichen Abstieg in die Bedeutungs- und Ressourcenlosigkeit bedeutete. Insbesondere Vertreter der so genannten Orchideenfächer, benannt nach den hübschen Blumen, die in einem abgelegenen und kaum besuchten Tal der Insel im Frühling erblühten, hatten eine panische Angst vor der königlichen Nichtbeachtung. Denn die Wissenschaft wurde, manchmal unausgesprochen und manchmal ausgesprochen, von der königlichen Bürokratie unterteilt in ökonomisch relevante, gesellschaftlich (sprich: politisch) nützliche Fächer und in andere Disziplinen (eben die Orchideenfächer). Dadurch wurden die Forscher als dem königlichen Regiment dienlich oder nicht dienlich oder unnützlich und überflüssig etikettiert. Rankings und Evaluationen durch die königliche PISA-Bürokratie dienten sowohl der Erzeugung dieser Einteilung als auch ihrer Legitimation, weshalb sie die Wissenschaftler in ein Laufrad stürzten, aus dem es kein Entrinnen zu geben schien und welches durch die Medien der Insel in ein Public Viewing Event wie bei den olympischen Inselspielen verwandelt wurde.

Anders als im Fall der von Elias ([1966] 2002) beschriebenen Rituale am königlichen Hofe war der primäre Wettbewerb im Sport und in der Wissenschaft, trotz medialer Vermittlung, aber nicht komplett bedeutungslos, sondern er legitimierte sowohl im Sport als auch in der Wissenschaft in einer durch die Umkehrung der Verhältnisse nunmehr dienenden Funktion den sekundären Wettbewerb, der ohne den eigentlichen Kampf um sportliche und wissenschaftliche Höchstleistungen substanzlos gewesen wäre. Was dem Speerwerfer sein Speer und dem Wissenschaftler sein Labor oder seine Publikation ist, so schlussfolgerte Robinson, ist dem Funktionär der Athlet und der königlichen Wissenschaftsbürokratie der Forscher.<sup>29</sup> Dabei wird durch die

<sup>29</sup> Zwei inselansässige Forscher hatten diese Mittel-Zweck-Umkehr schon früh erkannt, als sie formulierten: „Was dem Speerwerfer der Speer, das ist dem Sportfunktionär der Athlet.“ Sie stießen aber damit weitgehend auf Unverständnis (Prohl und Emrich 2010).

Umkehr von Mittel und Zweck eine Machtumkehr erreicht: ein wichtiger Unterschied zur höfischen Gesellschaft. Die höfische Gesellschaft entmachtete ja keineswegs den König, sondern der sekundäre Wettbewerb diente letzterem vielmehr zur Initiierung und damit Festigung seiner Macht. In seiner Funktion als Macht und Status zuteilende Instanz konnte er den Auf- sowie Abstieg eines Adligen am Hof bewirken und damit den aktuellen Rangplatz öffentlich sichtbar machen.

Im scharfen Gegensatz zum königlichen Hof unterlagen die Funktionäre der sportlichen Inselwettbewerbe und die Verwalter der königlichen Wissenschaftsbürokratie aber selbst nicht den von ihnen geschaffenen Wettbewerbskriterien. Denkbar wäre ja durchaus auch, so überlegte Robinson, eine vergleichende Bewertung ihrer Funktionärsleistungen. Insofern wurde hier die Kunst der Produktion von Mitnahmeeffekten durch Inhaber von Organisationsrollen in Bürokratien aller Art für Robinson sichtbar. Offensichtlich, so schlussfolgerte Robinson, fand hier also nicht nur eine Verkehrung von Mittel und Zweck statt, womit Probleme häufig ihren Anfang nehmen, sondern auch eine Umkehrung von „dienenden“ zu herrschenden Funktionen, wobei sich die Bewertenden und Steuernden anders als die Bewerteten und Gesteuerten dem Bewertungsmechanismus entzogen, also eine neuzeitliche Verfeinerung des absolutistischen Systems.<sup>30</sup>

## 4 Die Metaphysik der Bürokratie

Primär handelte es sich nach Ansicht Robinsons historisch gesehen bei der frühen Inseluniversität um einen lose verkoppelten Ordnungsrahmen. Dieser eröffnete der an zentrale Werte gebundenen Gemeinschaft der Forschenden und Lernenden die Möglichkeit,<sup>31</sup> in einen primären Wettbewerb um die beste

---

<sup>30</sup> Allgemein zu solchen Prozessen der Refeudalisierung in (Sport-)Organisationen, vgl. Emrich und Papathanassiou (2003). Ein Vorteil der bürokratischen Herrschaft (Weber [1922] 1980, S.125ff., S.551ff.) mit ihrer Herrschaft des Instanzenzugs, der klaren Hierarchie usw. soll hier nicht unerwähnt bleiben: Die Bürokratie ist so reglementiert, dass sie selbst bei Amtsinhabern mit äußerst mäßiger Begabung berechenbare Leistungen garantiert.

<sup>31</sup> Robinson erinnerte sich in diesem Zusammenhang allerdings an die Summer School, beschrieben von Emrich und Pierdzioch (2011).

wissenschaftliche Idee eintreten zu können. Für die in der Scientific Community geltenden Bewertungskriterien waren hierbei Innovation und Kreativität maßgeblich und alle Akteure waren einer normativen Idee von Wissenschaft verpflichtet,<sup>32</sup> der sie in ihrem Handeln dienten und deren Wertbezüge verbindlich waren, also eine Art Kirche der Vernunft.<sup>33</sup>

Dieser höchst ergebnisunsichere und damit nicht analog zur industriellen Produktion planbare Wettbewerb um Innovation und Kreativität konnte in früheren Zeiten (also lange vor seiner Ankunft), so hatte Robinson in den Folianten der Inselhistoriker gelesen, weitgehend autonom ausgetragen werden, indem die von der Idee der Wissenschaft „infizierten“ teilnehmenden Wissenschaftler nur unter Nutzung ihres Talentes und Fleißes um einen Erkenntnisgewinn rangen. Allerdings wurde dieser Wettbewerb, wie schon der bekannte Inselökonom und -soziologe Max Weber<sup>34</sup> in seinem Aufsatz „Wissenschaft als Beruf“ feststellte, im Rahmen der königlichen Finanzierung zu einem kapitalistischen Staatsbetrieb, weshalb eine inneruniversitäre und eine kultusministerielle Bürokratie auf den Plan traten, die in Vertretung der unter dem königlichen Steuerjoch leidenden Inselbevölkerung, und nicht selten auch nur in bloßer Berufung auf dieselben, den Rahmen organisierten und, was noch viel wichtiger war, definierten, in dem der primäre Wettbewerb stattfinden sollte. Analog zu intrinsisch motivierten Sportlern wollten die Wissenschaftler sich gerade um solche Bedingungen nicht kümmern, waren also froh darüber, wenn dies formal von anderen organisiert wurde.<sup>35</sup> Allerdings

<sup>32</sup> Die Idee von Wissenschaft bzw. vom reinen Ethos der Forschung hat insbesondere Merton (1938) herausgearbeitet.

<sup>33</sup> Vgl. Paris (2001) und Emrich und Fröhlich (2010). Innovation und Kreativität hatten dabei insofern eine Schnittmenge als es sich meist um eine neue Kombination bekannter Mittel zur Erreichung kulturell hoch bewerteter Ziele handelte, seltener um tatsächlich neue Mittel.

<sup>34</sup> „Die großen Institute medizinischer oder naturwissenschaftlicher Art sind »staatskapitalistische« (Hervorhebung im Original) Unternehmungen. Sie können nicht verwaltet werden ohne Betriebsmittel größten Umfangs. Und es tritt da der gleiche Umstand ein wie überall, wo der kapitalistische Betrieb einsetzt: die »Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln« (Hervorhebung im Original)“ (Weber [1919] 1988b, S. 584).

<sup>35</sup> Gleichgültig, ob es sich um Stoff- oder um Sinnhuber (vgl. Weber [1904] 1988a, S. 214) in der Wissenschaft handelt, immer bedeuten Verwaltungs- und Organisationsaufgaben eine Reduzierung von Ideenentwicklung oder Sammlertätigkeit. Die Gefühlslage, die sich für Wissenschaftler im Rahmen dieser Anforderungen ergibt, ist eine Art innere Anspannung bei äußerer Lähmung. Der neue Typus von Wissenschaftler, das erkennt Robinson klar, den das PARK-Modell selektiv begünstigt, wird von diesem Gefühl befallen, wenn er seiner Tätigkeit als Stoff- oder Sinnhuber nachgehen muss.

ist es nicht richtig, so wurde Robinson von den behandelnden Ärzten belehrt, als er einmal einen an akuter Anomie leidenden PARK-Forscherkollegen im Royal Hospital besuchte, dass die Neigung der Wissenschaftler, sich nicht um die Rahmenbedingungen zu kümmern, als Fipps-Syndrom bezeichnet wird.<sup>36</sup> Der Inseldichter Wilhelm Busch ([1879] 1950, S. 273f.) hatte dieses charakterisiert:

*Natürlich läßt Fipps die ekligen Sachen,  
Ohne neidisch zu sein, von anderen machen.  
Dagegen aber, wenn einer was tut,  
Was den Anschein hat, als tät es ihm gut,  
Gleich kommt er begierig und hastig herbei,  
Um zu prüfen, ob's wirklich so angenehm sei.*

Der ursprüngliche Ordnungsrahmen der Inseluniversität existierte folglich schon länger nicht mehr. Robinsons Gewissen beruhigte ungemein die Einsicht, dass die Transformation dieses Ordnungsrahmens durch seine Erfindung, das PARK-Modell, keinesfalls ausgelöst, wenngleich, dies war kaum zu leugnen, doch beschleunigt worden war. Als unbeabsichtigte und, wie sich nun immer klarer darstellte, unbewältigte Folge des Siegeszugs des PARK-Modells hatte sich eine Situation entwickelt, in der Wissenschaftler zum vermeintlichen Wohl aller durch eine umtriebige höfische Bürokratie in einen permanenten sekundären Wettbewerb aller gezwungen wurden. Auslöser des Ganzen war eine von der königlichen Kultusbürokratie, insbesondere vom zuständigen königlichen Rat der Weisen, behauptete systemische Dauerkrise der Inseluniversität gewesen, welche zur Grundlage sich ständig selbst reproduzierender PARK-Reformen geworden war.<sup>37</sup> Dieser sekundäre Wettbewerb bestand aus

<sup>36</sup> Die inselansässige Evaluationsindustrie hat die Chancen der Zeit sofort erkannt und einen Kongress zum Thema akute Anomie durchgeführt. Sie verhandelte sogleich mit der PISA-Bürokratie über eine Pflichtschulung der Professoren, um diese Krankheit einzudämmen. Entsprechende Kurkliniken werden dem Hörensagen nach bereits von dem königlichen Inselarchitekten geplant.

<sup>37</sup> Während in der Antike auf Kassandras Warnungen vor dem Fall Trojas nicht gehört wurde, das Unheil aber eintraf, beobachtete Robinson konjunkturelle Zyklen von Krisen, die theoretisch mehr oder minder alle Inselbewohner zu bedrohen schienen, an die (fast) alle Inselbewohner glaubten, die aber dann doch nicht eintrafen. Da behauptete Krisen aber gleichzeitig eine kollektive Erregungsgemeinschaft und damit ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Vereintseins im Unglück produzieren, verwunderte es Robinson nicht, dass die Krisenproduktion auf Hochtouren lief.

Rankings, Evaluationen, Akkreditierungen und Zertifizierungen, also einer Art Medaillenspiegel und Punktetabelle des Wissenschaftssystems.<sup>38</sup>

Der Eintritt in den Evaluationswettbewerb hatte, so erinnerte sich Robinson, weiland politisch höchst korrekt begonnen, denn es wurde von einer externen, vom königlichen Rat beauftragten Zertifizierungsagentur eine nach normativen Kriterien festgelegte Indikatorenliste zur Grundlage der Messung eines als Qualität bezeichneten Zustandes entsprechend bestimmter Merkmalsausprägungen vorgeschlagen. Dies war zunächst ein normaler Messvorgang, in dessen Verlauf aus einem empirischen ein numerisches Relativ wurde. Die von der Zertifizierungsagentur sorgfältig ausgewählten und vorgeschlagenen Sozialindikatoren waren dabei Instrumente, mit deren Hilfe man bei Hofe glaubte oder Glauben machen wollte, den inneren Zustand eines Aggregats, hier der Gemeinschaft der Forschenden und Lernenden an der Inseluniversität, abbilden zu können, indem mittels quantitativer Merkmale ein vermeintlich repräsentatives Bild des Aggregats gezeichnet werden sollte. Die Inselforscher, zu denen Robinson damals noch gehörte, konnten sich einem solchen Vorgang natürlich nicht verweigern.

Sorgfältig gewährten die königlichen Beamten als Gatekeeper nur solchen Vertretern aus Wirtschaft und Wissenschaft Zutritt zu der Zertifizierungsagentur, die sich in der Vergangenheit durch Bestätigung erwarteter Befunde ausgezeichnet hatten und gleichzeitig durch die Befähigung zur Entkoppelung von Reden und Handeln über alle Zweifel erhabene Soft Skills mitbrachten.<sup>39</sup> Nur einmal hatte die Vorselektion der königlichen Bürokratie versagt, als im Rahmen einer Auftragsarbeit ein von der Zertifizierungsagentur beauftragtes Subunternehmen doch tatsächlich erwartungswidrige Befunde publiziert und

---

<sup>38</sup> In der Inselwissenschaft wurde einige Male von notorischen Querulanten aus den Gremien der akademischen Selbstverwaltung, insbesondere dem Hochschulrat und dem weniger wichtigen Senat, gefordert, den Präsidenten der königlichen Universität ebenfalls einer Evaluierung zu unterziehen. Soviel war klar, diese Querulanten konnten nur aufgrund der allgemein niedrigen Beteiligung an Gremienwahlen in diese Gremien einziehen. Durch seine exzellenten Kontakte zur königlichen Wissenschaftsbürokratie (wenn sich der Vorsitzende des Rats der Weisen, der königliche Wissenschaftsminister und eben der Universitätspräsident zum gemeinsamen Golfspiel trafen, sprach man auch vom Dreikönigstreffen) war es dem Präsidenten jedoch gelungen, dafür zu sorgen, dass das untere Drittel in seiner Bewertung nicht mehr differenziert dargestellt wurde.

<sup>39</sup> Robinsons detaillierte Analyse der Vertragsbeziehung zwischen königlicher Wissenschaftsbürokratie und beauftragter Zertifizierungsagentur führte später, die Leser dieser Zeilen werden sich daran erinnern, zum Konzept der unvollständigen Verträge.

auf die Gefahren des PARK-Modells hingewiesen hatte.<sup>40</sup> Robinson fiel hier der Inseldichter O.H. Kühner (1979) ein, dessen Gedicht ihn über die von ihm beobachtete Opferung wahrheitsdienlicher Grundsätze im Markt für Evaluationen und Zertifizierungen aller Art hinweg tröstete. Dieser hatte gedichtet:

*Prof. M. rief bei seiner Frau zu Hause an  
Und sagte, dass er am Abend nicht kommen kann.  
Weil –so die Erläuterung– er in dreierlei  
Hinsicht, 1. dringend, 2. dienstlich, 3. verhindert sei,  
und meinte, befragt, welchen Dienst er versehe,  
Daß er im Dienst der Wahrheit stehe.  
Doch diese Wahrheit (das schien ihm das vertrackte,  
das heißt, er merkte, wie sein Gleichnis hinkte),  
war zwar eine nackte, aber keine ungeschminkte.*

Wie Robinson bereits herausgearbeitet hatte, waren schon die Vorläufer des PARK-Modells am Problem der Operationalisierung von Qualitätsdimensionen, insbesondere am Problem der inselweiten Bereitstellung geeigneter wissenschaftlicher Sozialindikatoren zur Analyse sozialer und wirtschaftlicher Prozesse, gescheitert. Gleichwohl hatte die insulare Wissenschaftsbürokratie im Verlaufe der Zeit ein immer komplexeres System solcher Sozialindikatoren aufgebaut. Die von einem gewissen Gardner (1961) zu Beginn dieser Entwicklung aufgeworfenen Frage, nämlich „how to be equal and excellent too“, war von der PISA-Bürokratie nämlich mit großer Bigotterie beantwortet worden. Sie hatte sich auf ihre Fahnen geschrieben, und jeden ihrer Stempel zierte dieses Motto: „Wir können beides“.<sup>41</sup> Erst viele Jahre später, nach Robinsons Zeit, wurde das Motto nicht mehr gar so gern zitiert und die Stempel der Wissenschaftsbürokratie wurden nur deshalb nicht ausgetauscht, weil die Bürokratie verhindern wollte, im Schwarzbuch Steuerverschwender geführt zu werden, über dessen Publikation die Inselpresse (ausgenommen natürlich das königliche Inselfernsehen) alljährlich zum Leidwesen der Bürokraten wie

<sup>40</sup> Es handelte sich dabei um das Insulare Institut für sozioökonomische Forschung e.V. Natürlich wurde es von künftigen Aufträgen ausgeschlossen, ausgenommen jene, bei denen man aus strategischen Gründen tatsächlich negative Befunde brauchte.

<sup>41</sup> In späteren Zeiten hatte auf einer zur Demokratie gewechselten Nachbarinsel (man pflegte bei Hofe darüber nur den Kopf zu schütteln) im Präsidentschaftswahlkampf ein Kandidat das Motto „Wir können beides“ unverzeihlicherweise hemmungslos plagüiert und seinen Wahlkampf unter das Motto „Yes, we can“ gestellt. Aus seiner Wiederwahl wäre später dann auch beinahe nichts geworden.

eine Meute Hyänen herfiel. Der Grund für diese vielleicht etwas überraschende Wendung war, dass ein Inselsoziologe namens Luhmann (2002, S. 127ff.) auf die in der Antwort liegende pragmatische Paradoxie hingewiesen hatte. Wenn man wirklich beides könnte, wäre Selektion überflüssig.<sup>42</sup>

Robinson war jedenfalls sonnenklar, dass das Motto der insularen Wissenschaftsbürokratie, „Wir können beides“, ein Kriterium der Bescheuertheit von Paris (2008) erfüllte, wonach die königlichen bürokratischen Normsetzer davon überzeugt sein mussten, uneingeschränkt das Richtige zu tun und so auch keinerlei Hemmungen zeigen durften, ihre vom Neusprech geprägten Überlegungen in Verordnungen und gesetzliche Verordnungen gießen zu lassen. Gerüchten zufolge hatte sich ein gewisser Honecker, Spezialist für Neusprech, dabei beratend für die PISA-Bürokraten betätigt.<sup>43</sup>

Auch im Fall der zeitgenössischen insularen universitären Qualitätsbewertung standen, so musste Robinson nach einem langen Telefongespräch mit der als Expertin für derartige Fragen geltenden Chief Communication Officer der Zertifizierungsagentur feststellen,<sup>44</sup> die gewählten Indikatoren in keinem sachbezogenen Zusammenhang zu dem Problembereich, für den Aussagen getroffen werden sollten, also das Problem der Erfassung und Bewertung der innovativen und kreativen Leistungsfähigkeit der Insselforscher (Problem der Gültigkeit). Die leitenden Hypothesen für die Erstellung bzw. Auswahl

<sup>42</sup> Es handelte sich übrigens um ein Gerücht, dass Karl Marx und Jean-Jacques Rousseau im Jenseits nach einem Gespräch mit Luhmann in tiefe Selbstzweifel ob ihrer Gleichheitsforderungen gefallen seien. Dieses Gerücht soll nach unbestätigten Informationen die in Trance operierende und Kontakte ins jenseits herstellende „Astrologin der Postmoderne“ namens Madame Teissier geliefert haben, die nach einer unter ihrem Mädchennamen Germaine Hanselmann an der berühmten Universität einer Nachbarinsel namens Sorbonne gefertigten Dissertation auch wissenschaftlich einige Bekanntheit erlangt hatte (o. Verf. 2001). Das Gerücht ist schon deshalb unglaubwürdig, weil Luhmann wohl den Kontakt zu einer Vertreterin dieser Art von Soziologie verweigern würde, ebenso wie Karl Marx und Jean-Jacques Rousseau.

<sup>43</sup> Honecker hatte einige Berühmtheit als Erfinder des Begriffes Jahresendzeitfigur als Ersatz für den Weihnachtsengel erlangt, der dann allerdings kein kommerzieller Erfolg auf der Insel beschieden war (Kade 1997; Paris 2008). Da sich auch Exportbemühungen im Zeitverlauf als immer schwieriger herausstellten, wurde Honecker in den Hochschulrat der Inseluniversität gewählt. Zudem durfte er sich im Aufsichtsgremium der königlichen zentralen Planungsbehörde für das Hochschulwesen (der Begriff Universität war bei einigen Hofschranzen zwischenzeitlich ebenso verpönt wie der Begriff der Habilitation) wärmen.

<sup>44</sup> Nach diesem Gespräch war Robinson zufrieden, dass er sich weiland eine Flat Rate fürs Telefonieren zugelegt hatte, welche sowohl für die Dauer als auch den Inhalt (gegen Aufpreis) von im Telefonnetz der königlichen Telekommunikationsgesellschaft geführte Gespräche galt.



der Indikatoren gewährleisteten weiterhin nicht, dass die Zusammenhänge in einem Indikatorsystem, welches im Idealfall aus einem theoretischen Wirkungsmodell abzuleiten gewesen wäre, sichtbar wurden (Theoriebezug) und eine Begründung, warum überhaupt eine bestimmte Maßzahl zur Präsentation ausgewählt wurde (z.B. die summierten Publikationswerte), wurde in der Satzung der königlichen Zertifizierungsagentur ebenfalls nicht geliefert (Wertbezug). Darüber hinaus hätte man, so überlegte sich Robinson, vor allem solche Indikatoren heranziehen müssen, für die dauerhaft und somit periodenübergreifend Daten zur Verfügung stehen und die sich auf jene Sachverhalte beziehen lassen sollten, die durch politische Maßnahmen tatsächlich beeinflussbar sind. Doch, so fragte sich Robinson, wie hätten solche Indikatoren konstruiert werden können?<sup>45</sup> Robinson konnte diese Frage nicht spontan beantworten und brauchte erst einmal eine längere Pause.

Nach einem langen Spaziergang erkannte Robinson, dass grundlegender als das Versagen beim Indikatoren-Problem die Tatsache war, dass „Qualität“ (also der abzubildende Gegenstand) nicht als Merkmal des zu bewertenden Objekts selbst gesehen werden kann, sondern als zugeschriebenes (konstruiertes) relationales Merkmal, als Eignung, Brauchbarkeit, Güte in Bezug auf bestimmte Ziele und Zwecke sowie auf bestimmte Nutzer- und Klientengruppen. Werte sind somit immer Positionen, die man einem Gegenstand oder auch einer Person auf die in einer Relation von Bewerter und Bewertetem enthaltene Richtung hin zuschreibt. Deshalb mischten sich sowohl produktive (gerade ging Robinson an einer vom Wissenschaftsminister der Insel finanzierten Plakatwerbung vorüber: „Informatik sichert unsere Zukunft, wir brauchen mehr Informatiker für eine innovative Wirtschaft!“<sup>46</sup>) als auch moralische (einer der kleineren Landesfürsten hatte die Professoren in einer Polit-Talkshow als faule „Sesselfurzer“ bezeichnet) und rituelle Wertungen (wenn etwa ausbleibende Wissenschaftspreise einerseits die sozialen Normen des Wissenschaftssystems

---

<sup>45</sup> Robinson vermutete, dass die größere Bereitschaft naturwissenschaftlicher Disziplinen, sich Rankings zu unterwerfen, wohl nicht zuletzt der Tatsache geschuldet war, dass das Problem der Indikatoren in deren Messvorgängen fast keine Rolle spielte und weitgehend unbekannt war.

<sup>46</sup> Diese Werbung war dem Wissenschaftsminister von dem schon erwähnten Honecker aufgeschwatzt worden, der dann auch gleich das Designbüro der Gattin des Universitätspräsidenten (Honecker selbst wurde dort als freier Mitarbeiter geführt) mit der Ausarbeitung des Plakats beauftragt hatte, weshalb es nicht weiter verwundern kann, dass der auf dem Plakat zu sehende, huldvoll lächelnde Informatiker einige Betrachter an Honeckers Jahresendzeitfigur erinnerte.

ins Gedächtnis holen und gleichzeitig das Ausbleiben solcher Preise die Zukunft der Forschungsinsel im suprainsularen Wettbewerb gefährdeten) in die Kriterien der Qualitätskonstruktion.

So wurden, wie bereits erwähnt, dank munterer Etikettierungen durch die königliche Wissenschaftsadministration aus einigen eigentlich fern der Botanik operierenden Fächern Orchideenfächer, aus anderen zukunftsrelevante Fächer und aus wiederum anderen lediglich Zulieferer für die im Rahmen von Forschungsclustern und ähnlichen Schwerpunkten begrifflich geadelten Fächer. Dass dabei deren vermeintlich wirtschaftliche oder arbeitsmarktbezogene Relevanz empirisch keineswegs gesichert war, kümmerte indes niemanden. Vielmehr wurden mit Hilfe von Indikatoren von der Zertifizierungsagentur in Abstimmung mit der zentralen Planungsbehörde für das Hochschulwesen, unter Honeckers Vorsitz, immer weiter verfeinerte Rankings und immer feinere, als exzellent bezeichnete Ausprägungen von Merkmalen definiert, wobei Robinson bezweifelte, dass auch auf den Nachbarinseln diese so bewertet wurden, obwohl doch dort die schärfste Konkurrenz saß, deren Erfolge schon deshalb unerträglich waren, weil sie dem Ruf des Königs als Förderer und Schutzpatron der Wissenschaft schaden.

Robinson machte es sich in seiner Hängematte bequem und fasste gedanklich zusammen: Qualität insgesamt und insbesondere wissenschaftliche Qualität als irgendwie zu messender Gegenstand ist mithin kein „objektives“ Merkmal eines Gegenstandes (etwa eines Textes), dessen Ausprägung durch abbildende subjektive Wahrnehmung ohne systematische Verzerrung „gemessen“ werden kann. In diesem Fall entspräche der Erwartungswert bei hinreichend großer Zahl von Messungen dem „wahren objektiven Wert“. Qualität ist somit auch kein intersubjektiv gültiges Konzept, was bedeutete, dass alle Menschen nach gleichen Kriterien und Standards in gleicher Weise bewerten.<sup>47</sup> In konkreten Situationen auftretende Unterschiede zwischen Bewertern

---

<sup>47</sup> Es ging das Gerücht um, dass die königliche Wissenschaftsbürokratie einen Selbstversuch zur Qualitätsmessung für die edlen Inselrotweine abgebrochen hatte. Die im Nachgang zu ihren Sitzungen gereichten Inselrotweine waren versuchsweise nach ihrem Alkoholgehalt in Volumenprozent ausgewählt worden, allerdings kehrte man nach kurzer Zeit nach allgemeinem Murren wieder zum früheren Auswahlprinzip zurück und bat Weinkenner um Vorauswahl. Ihre Kriterien, die sich jeglicher Quantifizierung widersetzen, blieben allerdings für die versammelten Vertreter der königlichen Wissenschaftsbürokratie völlig im Dunkeln. Dies war der als exzellent eingeschätzten Qualität des gereichten Inselrotweins nicht abträglich. Seit dieser Episode aber gilt: In vino veritas kann als falsifiziert betrachtet werden.

wären dann als Zufallsvarianz anzusehen, so dass auch hier der Erwartungswert bei hinreichend großer Zahl von Messungen dem „wahren subjektiven Wert“ entspräche. Das Problem aber, so schrieb Robinson in sein Ideenbüchlein, ist: Es gibt keine „objektive Qualität“, und es gibt keine „intersubjektive Qualität“. Da die königliche Wissenschaftsbürokratie diese trotzdem munter zu messen vorgab, war Robinson also einem Phänomen auf der Spur, welches er begrifflich als Metaphysik der Bürokratie zu fassen versuchte. Einem ständigen vorgeblichen Versuch, Qualität und Exzellenz hinter den Kulissen des Wissenschaftssystems zu verorten und, wo der Gegenstand sich seiner Einkreisung entzog, auf seine Existenz oder Nichtexistenz mittels immer neuer Indikatoren, Evaluationen und Rankings zu schließen.<sup>48</sup>

## 5 Grundzüge der Variationsrechnung

Robinson beschloss, dem Campus der Inseluniversität einen Besuch abzustatten, um im Rahmen einer Feldstudie herauszufinden, was es wohl mit den Auswirkungen von Evaluationen, Rankings und Zertifizierungen aller Art auf den universitären Alltag auf sich hatte. Als er gegen Mittag auf dem Campus eintraf, begab er sich sogleich zur Mensa, einem Ort, wo gewöhnlich Tratsch ausgetauscht und Klage geführt wurde, wenn etwas im Argen lag. Robinson setzte sich an einen größeren Tisch, an dem bereits mehrere Studenten saßen, offensichtlich Erstsemester, denen das ungewohnte Mensaessen oder das Studium fachspezifischer Prüfungs- und Studienordnungen oder eine Kombination dieser beiden den Appetit geraubt hatte.

Zu seiner linken Seite saßen zwei ältere Damen, die alle vorbeigehenden Mensabesucher grüßten und sich Robinson daher sogleich als Lehrstuhlsekretärinnen zu erkennen gaben. Die Damen tratschten über das Hochschul-Elektronische-Repositorium, kurz als H.E.R., bekannt. Dem Gespräch entnahm Robinson, dass alle Fakultäten dieses System hatten einführen müssen. Es diente der Universitätsleitung (auch Hochschulleitung genannt) zur gene-

---

<sup>48</sup> Es ist ein weiteres Gerücht, dass das berühmte Einhorn der Philosophie in der Wissenschaftsbürokratie sein Spiel treibt: Immer wenn man hinschaut, ist es weg, und immer, wenn man wegschaut, ist es da (Kant [1763] 1977).

ralstabsmäßigen Erfassung aller Studentenbewegungen, Seminarbelegungen, Prüfungsergebnisse, Exkursionen, Summer Schools und im übrigen zu der Erfassung der Teilnehmerzahlen aller sonstigen Lehrveranstaltungen an der Universität sowie aller Veröffentlichungen (einschließlich Diskussionspapiere), Konferenzteilnahmen, Dienstreisen (ein zentralisiertes Travel Management System war selbstverständlich ein Standard-Feature von H.E.R.) und Laborbesuche. Die Angaben wurden von dem System für die Dauer von mindestens zehn Jahren auf von der H.E.R. GmbH gestellten Servern gespeichert und dienten als Grundlage der von der dem Universitätspräsidenten direkt unterstellten Abteilung Qualitätsmanagement regelmäßig durchgeführten universitätsweiten Evaluationen der Professoren, Mitarbeiter und Institute.<sup>49</sup>

Dem belauschten Gespräch entnahm Robinson, dass die Anschaffung des Systems horrende Summen verschlungen haben musste, es aber gleichwohl immer wieder abstürze und nicht funktioniere. Ein skurriles Feature des Systems, so erfuhr Robinson, war, dass die Eintragung der tatsächlichen Teilnehmerzahl im Fall von Einführungsveranstaltungen unmöglich war, weil das System dafür ein Feld mit maximal zwei Ziffern vorgebe, die Teilnehmerzahl also auf maximal 99 begrenzt sei („Kleingruppenstrategie“). Auch beklagten die Damen, dass sie für die Anmeldung von Lehrveranstaltungen zunächst einen Lehrgang, entwickelt und angeboten von der H.E.R. GmbH, besuchen müssen („Modulführerschein“). Die Anmeldung interdisziplinärer Publikationen von Professoren und Mitarbeitern sei nur möglich, wenn man auf Lehrstuhlkosten ein zusätzliches Programmpaket zukaufe (allgemein als „Publikationshäcksler“ bekannt). Am Ende eines Studienjahres würden die gesammelten Daten dann ausgewertet, das System spucke nach langem Rechnen eine Zahl aus (42 sei nicht selten<sup>50</sup>) und bringe alle Professoren, Mitarbeiter und Institute in eine Reihenfolge. Über dieses Ranking werde dann direkt per RSS-Feed das Ministerium, der Rat der Weisen, die PISA-Bürokratie und

---

<sup>49</sup> Da einige Forscher (nicht aus der betriebswirtschaftlichen Fächergruppe) die Idee, mittels solcher Datenwüsten Evaluationen durchzuführen, als absurd einschätzten und der Begriff die Runde machte, die Abteilung Qualitätsmanagement lebe wohl in einem Wolkenkuckucksheim, entwickelte sich für diese Form der Datenspeicherung blitzartig der Begriff des Cloud-Computing.

<sup>50</sup> Kennern fällt der innere Zusammenhang mit den Ergebnissen ewiger Wahrheit auf, die ein Anhalter auf seiner Reise durch die Galaxis gewonnen hatte (Adams 1979). Während dieser Reise entwickelte sich ein Roboter mit einem Gehirn „groß wie eine Galaxie“ zu einem späten Triumph der Informatik, musste allerdings trotzdem niedere Dienste verrichten.

der persönliche Sekretär des Königs informiert. Nach entsprechender Prüfung der Angaben, selbstverständlich nur auf ihre Richtigkeit, reiche man die Liste schließlich an die Inselpresse weiter, die in ihrer Berichterstattung das Ranking ausgiebig kommentiere und damit der gesamten Bevölkerung die jährlichen Auf- und Absteiger vorstelle. Robinson erkannte, wie tiefgreifend Evaluationen und Rankings die Inseluniversität an Haupt und Gliedern bereits erfasst hatten.

Robinson, in der Logik unendlich teilbarer Güter, die in Märkten gehandelt werden, groß geworden, schlug sein Ideenbüchlein auf und vermerkte, dass er es mit einem Sonderfall der politischen Ökonomie zu tun haben müsse, indem es sich im Fall von Evaluationen und Rankings in der Wissenschaft um einen Markt des Urteils und nicht um einen rein preisgebundenen Markt handelte. Es war auf der Insel mittlerweile üblich geworden, wissenschaftliche Leistungen, bewertbar gemacht auf der Grundlage eines externen Urteils, mit Hilfe der Rankings für eine große Öffentlichkeit in eine möglichst eindimensionale, leicht kalkulierbare Information zu transformieren, die dann für Auswahl- und Beurteilungsprozesse aller Art herangezogen werden konnte, wie z.B. für die Annual PARK Memorial Lecture. Ein durchaus von den Ministerialdirigenten im Wissenschaftsministerium geschätzter Nebeneffekt dieser Transformation war übrigens, dass sie auch dem Minister (und dieser dann dem König) in wenigen Sätzen plausibel darlegen konnten, auf welcher Grundlage wissenschaftliche Preise verliehen wurden. Minister und König konnten sich diese Informationen leicht merken, was aufgrund der mit der allgemeinen Preisverleihungsinflation einhergehenden Vervielfachung von Laudatioverpflichtungen ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil war.

Jedenfalls war damit etwas entstanden, was Robinson, seinem Freund Max Weber ([1904] 1988a, S. 190ff.) folgend, als Realtypus des Handelns bezeichnete, nämlich eine Mischung von Wert- und Zweckrationalität, also eine Abfolge von Handlungslogiken, durch die man vergleichen und bewerten und darüber hinaus alle Formen der Kalkulation anwenden kann und in der die Sphären des Kulturellen und der Markt einander durchdringen. So wurde schnell der Naturwissenschaftler aufgrund seines Impact Faktors dreimal so bedeutsam wie der Geisteswissenschaftler und manche Fachrichtung gedanklich schon dem künftigen Rotstift geopfert.<sup>51</sup> Fortwährend legitimiert wurde

---

<sup>51</sup> Ein Reporter der führenden Inselzeitschrift hatte später die Idee, den Geschlechtsverkehr als sportliche Disziplin mit Jury, Punktsystem und Publikum auszuschreiben. Bei

der ganze Prozess sowohl durch die normative Kraft des Faktischen als auch durch die normsetzende Kraft der Bürokraten, die ihre weltverbesserischen Absichten gekonnt in Verordnungen und Gesetze gießen ließen, und zwar von den Hofschranzen des Königs, die wiederum hofften, daraus Anerkennung und Aufmerksamkeit ziehen zu können.<sup>52</sup>

Die so ermittelten numerischen Relative, die nachfolgend als Grundlage einer beliebig konstruierbaren komparativen Wertung dienten, konnten, was Robinson unmittelbar einleuchtete, von denen, die eigentlich für die Organisation optimaler Rahmenbedingungen verantwortlich zeichneten, je nach Belieben als mehr oder minder krisenhafter und behandlungsbedürftiger Zustand etikettiert werden, der, sofern er nicht bearbeitet würde, die Zukunft der Inselforschung und den Wohlstand ihrer Bewohner bedrohe. Die Messungen waren dabei weder invariant gegenüber verschiedenen Evaluatoren noch gegenüber verschiedenen Interpretatoren. Da numerische Relative jedoch innerhalb ihres begrenzten Wertungsbereichs zudem immer in eine Rangfolge gebracht werden können, konnten, wie bei den olympischen Inselspielen, immer Versager oder Aufsteiger etikettiert werden.<sup>53</sup>

---

diesem internationalen Sex Bowl versuchte man ebenfalls, Indikatoren für die genaue Bewertung einer Qualität zu finden (SPIEGEL vom 7. Juni 1971, S. 168). Interessant ist dabei weniger, dass es sich um eine Zeitungssente handelte, sondern vielmehr, dass die Nachricht weitgehend für wahr gehalten worden war.

<sup>52</sup> Drei Inselökonomten (Cohen, March und Olsen, 1972) fassten diese Entwicklung mit dem berühmten Perpetuum-mobile-Gesetz der Bürokratieforschung zusammen, wonach die königliche Wissenschaftsbürokratie keine Lösung für bestehende Probleme sei, sondern eine Lösung, die sich beständig neue Probleme suche. Laut ihrem Modell, das sie durch fortwährende genaue Analyse der Inseluniversität formuliert hatten, treffen in einem zufallsgesteuerten Prozess, Lösungen, Teilnehmer und Entscheidungsgelegenheiten aufeinander und bestimmen ihrer Theorie folgend abhängig vom zufälligen Zusammentreffen die Entscheidungsrichtung. Übersehen haben sie dabei die zufallsreduzierende Wirkung der von ihrem guten Gewissen geleiteten Bürokratie, durch welche eine Verengung der Ereignisräume durch regelmäßig zeitlich ausartende Sitzungen eintritt (zur Diktatur des Sitzfleisches, siehe Paris 2001). Allerdings, und hier trifft ihre Theorie nach wie vor zu, existieren infolge der Verengung der Ereignisräume klare Lösungen für Probleme, die noch gar nicht aufgetreten sind. Ein inselansässiger Wissenschaftler, der die sanitären Anlagen seines Instituts in privater Eigenleistung renoviert hatte, erfand für diese Art von Theorie den Begriff der Hammertheorie: Wer einen Hammer hat, schlägt auch irgendwann Nägel in die Wand, auch wenn er nichts daran hängen will.

<sup>53</sup> Als erster hat GutsMuths (1804, S. 198) nach Berichten von Salzmann (1788, II, S. 44, zit. nach Bernett 1971), der ein inselansässiges Internat leitete, eine „getreue Tabelle“ geführt. Die genaue Protokollierung von individuellen Leistungen über die Zeit ermöglichte ihm aufzuzeigen, wie viel mehr geleistet wurde als ehemals. Damit ist hier schon implizit Auf- und Abstieg in einer Leistungstabelle angesprochen, interessanterweise in einer Zeit, die vom Fortschrittsglauben der Aufklärung durchdrungen war

Die führende Zeitschrift der Insel für Intellektuelle, insbesondere Geisteswissenschaftler, steigerte die Komplexitätsreduktion sogar in einem geradezu ungläublichen Maß, indem sie Auf- und Abstiege sowie die Platzierung über ein Ampelsystem mit roten, grünen und gelben Punkten abbildete, das später der Ernährungsministerin als Vorbild für die Kennzeichnung von Nahrungsmitteln nach ihrem Fettgehalt diente. Dies ersparte das Rechnen. Am Ende erschien es, als habe man Leistungen in Forschung und Lehre, Innovation und Kreativität in eine Bewertungsreihenfolge gebracht, deren Abstände als quantifizierbar betrachtet wurden.

Und so beobachtete Robinson ein erstaunliches Phänomen: Quantifizierung bildete, anders als z.B. in der Mathematik, keinesfalls die Grundlage höchster Präzision, sondern sie führte zu einer schier unerschöpflichen Beliebigkeit.<sup>54</sup> Diese Beliebigkeit nahm offenbar mit der Anzahl der erhobenen Indikatoren zu. Je näher sich also die Evaluatoren und Zertifizierungsagenturen dem vermeintlichen Gegenstand ihrer Rankings näherten, umso ungenauer wurde die Messung. Robinson notierte, dass dies als eine sozialwissenschaftliche Unschärferelation bezeichnet werden könnte.

Die über die Zeit variable Rangreihe der Rankings befeuerte in regelmäßig wiederkehrenden Evaluationsrunden die Konstruktion einer aufmerksamkeitsfördernden, medial anschlussfähigen Dauerkrise und erforderte ganz offenbar ständige Neuerungen und Reformen, um die Wissenschaftler auf „Trab zu bringen“, auf dass sie in dem sich ständig selbst erneuernden sekundären Wettbewerb erfolgreich bestehen konnten. In Anlehnung an Schumpeter ([1942] 1993, S.138) erfasste Robinson diesen Wettbewerb begrifflich als einen Motor „kreativer Zerstörung“, wobei er zwei Dimensionen herausarbeitete. Erstens wurde in diesem Prozess aufgrund aufkeimender Kritik seitens der Wissenschaftler an den offenbaren Unzulänglichkeiten des politisch als alternativlos bezeichneten Indikatorensystems dessen fortwährende Überarbeitung und Ausweitung betrieben. Zweitens wirkte der Prozess der Zerstörung auf den primären Wettbewerb zurück, weil der sekundäre Wettbewerb um Indikatoren und Positionen in Rankings zunehmend Ressourcen

---

und von einer allgemeinen Aufwärtsentwicklung des Menschen ausging. Damit wird klar, dass selbst dann, wenn alle besser werden, es Sieger und Verlierer geben muss. Der Evaluierung kommt also nie die Legitimation abhanden, weiter zu evaluieren.

<sup>54</sup> Die Inselmathematiker hatten diesen Sachverhalt früh erkannt und ihre Mitarbeit an solchen Rankings eingestellt (o. Verf. 2012a). Auch von den Inselchemikern und Inselsoziologen wurde berichtet, dass sie Rankings des einschlägigen Rankingproduzenten (IHE – Inselgesellschaft für Höhere Evaluologie) ablehnten (o. Verf. 2012b, S. 876).

verschlang und über die zukünftige Ressourcenverwendung entschied, also eine Pfadabhängigkeit entstand.<sup>55</sup>

Dies forderte und ermöglichte zugleich den kreativen und moralischen Evaluationsunternehmer, der es vermag, stets und unermüdlich im Dienste der Allgemeinheit als Garant des zukünftigen Wohlstands wirkend, die Ressourcen aus dem primären in den sekundären Wettbewerb und somit auf die Räder seiner Mühlen umzuleiten, wobei sowohl die Mühlen der königlichen Politik und Bürokratie als auch die Mühlen von im Speckgürtel der Politik operierenden Qualitätsbewertern am Mahlen gehalten werden mussten.<sup>56</sup> Es kam zu einer Umkehr von Mittel und Zweck und zu einer Umverteilung von Macht und Deutungshoheit. Denn Evaluation betreibt (oder lässt betreiben), so war Robinson klar, wer über die Qualitätskriterien und -standards entscheidet, und das heißt, wer die bereits angesprochenen Indikatoren festlegt. Angesichts der Tatsache, dass eigentlich nur Kenner der wissenschaftlichen Sachverhalte über dieselben urteilen können, überraschte Robinson diese Erkenntnis doch sehr. Ähnlich wie im Sport der adlige Amateur Regelsetzer und Kontrolleur zugleich war und zunehmend durch externe Urteilsinstanzen (Schiedsrichter usw.) kontrolliert wurde und wird, waren auch die wissenschaftlichen Kenner der Inselforschung zunehmend von äußeren Kontrollinstanzen abhängig, die allerdings, anders als ein Schiedsrichter im Sport, den Spielverlauf sehr wohl beeinflussen wollten und auch mussten, um ihre Unersetzbarkeit durch immer neue Eingriffe in das Spiel und phantasievolle Variationen der Regeln und Indikatoren fortwährend zu erneuern.

So wurde trotz der aus Robinsons Sicht nicht lösbaren methodischen Probleme im Schulterchluss von König und Bürokratie (eine neue Form der Entente cordiale) mit einem Teil der Wissenschaftler, die diese Diagnose teilten und hierfür reichlich mit Forschungsmitteln ausgestattet wurden (divide et impera), sowie mit Hilfe von am sekundären Markt operierenden Qualitätsbewertern die Diagnose einer fundamentalen Dauerkrise gebetsmühlenhaft rituell wiederholt und medial verbreitet, wobei gleichzeitig aufgrund der bisher

---

<sup>55</sup> Robinson sinnierte, auf das allmählich kalt werdende Mensaessen auf seinem Kunststoffteller starrend, über den Zusammenhang von Hysterese und Hysterie im Fall von Evaluationen und Rankings als er diese Gedanken in sein Ideenbüchlein schrieb.

<sup>56</sup> Vom Wissenschaftssystem profitierende moralische Evaluationsunternehmer wurden zu Robinsons Zeit auch als Spin-Off oder Spinnt-Oft bezeichnet. Leider wurden die entsprechenden Archive bei einem Angriff von Jack Sparrows Piratentruppe in Mitleidenschaft gezogen, so dass die genaue Bezeichnung nicht mehr rekonstruiert werden kann.



zwangsläufig unzureichenden Evaluationsbemühungen der Ruf nach Einkreisung des Problems durch immer neue, von den moralischen Unternehmern in Consulting-Projekten zu entwickelnden Evaluationsvarianten immer lauter wurde (Reformstau), zumal als ausgemacht galt, dass die konstruierte Krise künftig das Wohlergehen der gesamten Insel gefährdete.<sup>57</sup>

## 6 Zur Modellierung des „rasenden Stillstands“

Robinson hatte dank seiner umfangreichen und sehr sorgfältig durchgeführten Feldstudien nun genügend Material zusammengetragen, um den in Gang gekommenen Evaluationswettlauf modelltheoretisch beschreiben zu können. Ihm war vollkommen klar, dass, Politik und Bürokratie, anstatt das Problem der Qualitätsmessung offen anzuerkennen, im Gleichklang mit Evaluationsunternehmern, von wirtschaftlichen Interessen geleitet und in Sorge um Status und Macht, das Laufrad, in dem die Wissenschaftler externen Zielvorgaben hinterherlaufen, immer schneller drehen müssen, um durch eine ständige Neuausrichtung von Indikatorensystemen (Reform der Reform) die Kritik am herrschenden Indikatorensystem zu kanalisieren.<sup>58</sup> So wurden königliche Wissenschaftler und Inseluniversität in immer neue Evaluationsrunden gedrängt, die in ihrem Ablauf partiell christliche Muster simulierten. Die Forscher wurden auf einen entbehrungsreichen und leidvollen Weg der Selbsterkenntnis, gewissermaßen eine Art pseudosakraler Passionsweg, gezwungen, nur dass am Ende des Weges nicht Glück und Erlösung winkten, sondern lediglich die Abzweigung zu einem erneuten pseudosakralen Passionsweg, also ein rasender Rundlauf für Eingeweihte.

---

<sup>57</sup> Nicht zu vergessen waren jene Wissenschaftler, die, warum auch immer, am primären Wettbewerb nie ernsthaft teilgenommen hatten. Auch sie suchten den Schulterchluss mit den Qualitätsbewertern.

<sup>58</sup> Inselmediziner beobachteten mit Sorge die Auswirkungen dieser ruinösen Wettbewerbe auf die Gesundheit der Akteure. Sie hatten dem Phänomen den Begriff des Delirium furiosum gegeben, mit dem ursprünglich die befürchteten Gesundheitseinschränkungen ob der hohen Geschwindigkeit anlässlich der ersten Fahrt einer Inseleisenbahn bezeichnet worden waren. Da sich die Befürchtungen nicht bestätigt hatten, war der Begriff wieder frei geworden.

Robinson fasste gedanklich noch einmal die zentralen Punkte seiner Überlegungen zusammen: In der Inselwissenschaft mündete eine Konkurrenz im Geistigen in einen von den ordnenden Händen der königlichen Wissenschaftsbürokratie und der Politik gemeinsam organisierten sekundären Wettbewerb. In diesem waren Wissenschaftler nicht mehr Zweck der organisatorischen Bemühungen, sondern zusehends Mittel zur Austragung von Wettbewerben in sekundären inselweiten und inselübergreifenden Systemen, deren Kriterien von außen aufoktroiert und für Dritte scheinbar eindeutig sichtbar wurden und daher medial leicht transportabel waren. In den Printmedien der Insel wurde das in Ampelform bereitgestellte Ergebnis der Evaluationen gern verbreitet, machte es doch die wissenschaftsinteressierten Mediennutzer subjektiv zu mitbeteiligten Richtern über die Leistungen Dritter, hier über die Leistungen der königlichen Wissenschaftler, die so dauerhaft der laienkompetenten Bewertung der Medien und ihrer Nutzer ausgesetzt wurden. Insofern ergab sich eine fatale Wirkung, indem eine nutzenmaximierende, sich diskretionärer Spielräume bedienende Gruppe budgetmaximierender im Dienste des Königs stehender Wissenschaftsfunktionäre mit Hilfe gewinnmaximierender Medien eine Definitionsmacht über die Leistungen von Wissenschaftlern ausübten, die konsequenzlos für die Auftraggeber der Evaluation blieb, die geschickt Handeln und Haftung entkoppelt hatten.

Um den dadurch ausgelösten rasenden Stillstand<sup>59</sup> modelltheoretisch fassen zu können, nutzte Robinson ein einfaches Modell, mit dessen Entwicklung er kurzfristig Emrich und Pierdzioch (2012) beauftragt hatte. Diese hatten das Modell ursprünglich zur Analyse des Verhaltens von Anti-Doping-Agenturen und Sportverbänden in Bezug auf Doping und sportlichen Erfolg eingesetzt. Da Robinson die Entstehung eines durch Funktionäre und Medien befeuerten sekundären Wettbewerbs im Sport erkannt und strukturelle Gemeinsamkeiten zur königlichen Wissenschaft beschrieben hatte, lag für ihn die Idee nahe, dieses Modell zur Analyse des durch Politiker, Bürokraten und moralische Evaluationsunternehmer befeuerten sekundären Wettbewerbs in der Wissenschaft zu nutzen und auf diese Weise das Modell in einen vollständig neuen Kontext zu stellen.

---

<sup>59</sup> Ein gewisser Hegel empfahl Robinson, Abstand von dieser komplizierten Formulierung zu nehmen. Die gegensätzliche Komposition des Begriffes Oxymoron aus *oxýs* (scharfsinnig) und *moros* (dumm) sei nur für Dialektiker aufzuheben und er zweifle daran, dass diese Fähigkeit noch allgemein verbreitet sei und zudem würde Dialektik von der PISA-Bürokratie zunehmend mit Dialekt verwechselt, also jenen regional variierenden Formen der gesprochenen Sprache.

Robinson betrachtete im Modell zwei um Reputation und Ressourcen konkurrierende Universitäten:<sup>60</sup> die Inseluniversität und die Universität der Nachbarinsel. Alternativ hätte Robinson auch die Rivalität zwischen der Inseluniversität und der Fachhochschule der Insel oder zwischen einzelnen Fakultäten der Inseluniversität modellieren können. Die von ihm betrachtete Modellvariante lag allerdings nahe, da die „Performance“ der Universitäten verschiedener benachbarter Inseln seit einiger Zeit von einer eigens gegründeten suprainsularen Organisation OIZ (Organisation für inselübergreifende Zusammenarbeit)<sup>61</sup> alljährlich gemessen wurde, wobei die insularen Evaluations- und Zertifizierungsagenturen als Datenzulieferer fungierten, was allerdings nicht ganz friktionslos vonstatten ging und gewisse Koordinationsprobleme hervorrief, derer man sich auf so genannten Gipfeltreffen (auf der höchsten Erhebung der Insel stattfindend) widmete. In Anlehnung an den schon erwähnten Ludwig Erhard wurde das abschließende Gipfelkommuniqué betitelt als „Evaluation für Alle“, was als Verheißung die positive allgemeine Grundstimmung unter den Gipfelteilnehmern (bezüglich ihrer zukünftigen dauerhaften Einkommenschancen) spiegelte.<sup>62</sup>

Die beiden Universitäten werden natürlich bevölkert von Forschern und Studenten. Daneben gibt es eine, und diese Annahme machte das Modell besonders realistisch, umfangreiche Evaluationsbürokratie im Rahmen der universitären Verwaltung, bestehend aus einem Chief Information Manager, einer Beauftragten für Qualitätsmanagement, einem Koordinierungsstab „Ran-

---

<sup>60</sup> Dabei kann man annehmen, dass der Ressourceneinsatz für gute Rankingergebnisse um so höher ausfällt, je höher die Statusrivalität ist. In einem Fall wurde die besondere Statusrivalität zwischen zwei verfeindeten Forschergruppen der Inseluniversität sogar auf den sportlichen Wettbewerb übertragen und in einem jährlichen Ruderwettbewerb auf einem der Inselflüsse ausgetragen.

<sup>61</sup> Erstmals erwähnt wurde diese Organisation, zur Mehrung des Ruhms des Königs als Freund und Förderer der Wissenschaft gegründet, in Emrich und Pierdzioch (2011, S. 38). Später erwog der königliche Hof eine Umbenennung in OICE (Organisation für inselübergreifende Cooperation in Evaluationsfragen). Zur Diskussion dieser Frage wurde eine hofunmittelbare Arbeitsgruppe eingerichtet und mit diversen Planstellen ausgestattet.

<sup>62</sup> Die Wahl des Tagungsortes im Hochgebirge ließ Kenner sofort die Ähnlichkeit von alpinen mit sozialen Seilschaften erfassen, die sich ebenfalls in einen Obermann, ein oder mehrere Mittelmänner und in einen Schlussmann aufteilen lassen und sich beim sozialen Aufstieg gegenseitig sichern. Problem bereitet immer nur der findige Einzelkletterer, der die Seilschaft in schwierigerem Terrain überholt und dessen Blick sich, oben angekommen, in die Weite richtet, keinesfalls nach unten. In diesem Sinn ein Risikofaktor für die Macht und Status gemeinsam anstrebenden und auch solidarisch verteilenden Seilschaften ist er wohl sowohl im Gebirge als auch im sozialen Terrain nicht gut gelitten.

king Companies and Customer Relations“, einer Beauftragten für Gender-Fragen in Evaluationsangelegenheiten (samt wissenschaftlichem Referentinnenstab) sowie weiteren für das universitäre Leben unentbehrlichen Persönlichkeiten. Diese Evaluationsbürokratie sollte, so Robinsons Annahme, eine Verlustfunktion minimieren, welche gegeben ist durch

$$\mathcal{L} = -\lambda(e - e^*) + \frac{1}{2}(r - r_T)^2, \quad (1)$$

wobei  $\lambda > 0$  ein Gewichtungsfaktor ist,  $e$  der Erfolg in einer Evaluation ist,  $r$  die von der Evaluationsbürokratie eingesetzten Ressourcen umfasst,  $r_T > 0$  das Budgetziel der Bürokratie ist, wie es beispielsweise mit Rationalwahlmodellen einer budgetmaximierenden Bürokratie beschrieben werden kann (Niskanen 1971) und ein \* bezeichnet eine Variable der anderen Universität.

Der Evaluationserfolg muss sich dabei nicht auf ein einzelnes Ranking beziehen. Angesichts der Vielfalt von Rankings und Evaluationen konnte sich Robinson vorstellen, dass die Variable  $e$ , natürlich nur nach eingehender und mehrfacher Befassung aller universitären Gremien mit der Angelegenheit und nach Rücksprache mit der Kultusbürokratie, ein Skalar ist, der die multidimensionalen Ergebnisse zahlreicher Evaluationen verdichtet. Es könnte sich also sozusagen um eine Metaevaluation handeln.<sup>63</sup>

Die von Robinson unterstellte Verlustfunktion bringt zum Ausdruck, dass die Evaluationsbürokratie die „Performance“ in einer Evaluation relativ zu der Performance der konkurrierenden Universität bewertet (erster Ausdruck auf der rechten Seite). Robinson ging also davon aus, dass ein schlechtes Evaluationsergebnis als eine Schmach empfunden wird, wenn die Konkurrenz besser abschneidet.<sup>64</sup> Natürlich ist dies keine Schmach, die auf ein Versagen der Evaluationsbürokratie zurückführbar ist, sondern die evaluierten Wissenschaftler werden einfach den „Standards“ nicht gerecht. Zwangsläufig entsteht ein medial verstärkter Rechtfertigungsdruck, da die Inselpresse für die Verbreitung der Ergebnisse sorgt.<sup>65</sup> Dies ist sicherlich zunächst eine

<sup>63</sup> Natürlich muss, dies ist bei der praktischen Anwendung des Modells zu beachten, für diese wichtige Aufgabe in der Bürokratie auch eine Planstelle geschaffen werden.

<sup>64</sup> Die Folge ist häufig Neid. Kummer über das Gut eines anderen, wird oft mit Begehren verwechselt.

<sup>65</sup> Auch dabei können selbstverständlich diskretionäre Spielräume genutzt werden, wenn etwa einzelnen Fächer, meist so genannte Schwerpunktfächer, besonders hervorgehoben werden.

vereinfachende Betrachtung, da ein schlechtes Evaluationsergebnis ja gerade auch als Begründung dafür dienen kann, dass weitere Ressourcen für die Evaluation zur Verfügung gestellt werden müssen, also  $r_T$  steigen muss. Robinson wird diesen Mechanismus weiter unten eingehend darstellen.<sup>66</sup>

Der zweite Ausdruck auf der rechten Seite der Verlustfunktion betrifft das Budgetgebaren der Evaluationsbürokratie und bringt zum Ausdruck, dass der Verlust steigt (eine quadratische Funktion), wenn das Budget nach oben oder unten von dem Zielbudget abweicht. Ein Anstieg des Verlusts bei einem Absinken des Budgets unter das Zielbudget ist intuitiv verständlich, denn in einem solchen Fall sind Planstellen gefährdet (KW-Vermerke werden zum bevorzugten Gesprächsthema in den Fluren der Bürokratie) und auch die Wichtigkeit der Bürokratie wird nicht angemessen gewürdigt, was das vermehrte Auftreten psychosomatischer Beschwerden, neudeutsch Burnout, zur Folge hat. Ein Anstieg des für Evaluationen und ihre Organisation eingesetzten Budgets über das Zielbudget hinaus ist aber auch problematisch, weil dann möglicherweise der „böse“ Rechnungshof, der als Graue Eminenz in den Katakomben von Robinsons Modell schon so manche von der öffentlichen Verwaltung produzierte Projektleiche unter großem Wehklagen beisetzen musste, mit dem Finger auf die Evaluationsbürokratie zeigt.<sup>67</sup> Auch

---

<sup>66</sup> Hier fällt Robinson nochmals Honecker, der Erfinder der Jahresendzeitfigur mit Flügeln, ein. Dieser hatte von den planwirtschaftlichen Errungenschaften berichtet (vgl. Lutz Marz in Prokla (Nr. 80, September 1990, zit. nach Paris, 2008): „Ein Betrieb hat den Plan übererfüllt. Am zweiten Tag des neuen Monats kommt eine Planänderung, durch die er vom Übererfüller zum Untererfüller wird. Verbunden mit der Planänderung ist die Aufforderung, detailliert zu begründen, weshalb der Betrieb den Plan untererfüllt habe, sowie konkrete Schritte anzugeben, wie er den Rückstand in nächster Zeit aufholen wolle.“ Folgt man Paris (2008), muss man sich klarmachen, „was Menschen angetan wird, die dazu gezwungen werden, sich Gründe für Fehler einfallen lassen zu müssen, die sie gar nicht gemacht haben. Denn die wirkliche Ursache der Untererfüllung, die Planänderung, ist natürlich tabu. (Die heutige Hochschulpolitik funktioniert übrigens über weite Strecken ähnlich.)“. Verschärft wurde das Problem dadurch, dass in der königlichen Kultusbürokratie die Funktion der Normsetzung eine sehr dem Kasernenton verhaftete Kommandeuse übernommen hatte (es wird noch diskutiert, ob im Zuge der Rechtschreibreform die richtige Schreibweise nicht Kommandöse sei), die regelmäßig die Regeln des Wettbewerbs änderte. Dass der bereits erwähnte Casanova die neuen Regel durch Würfeln ermittelte, stimmt allerdings nicht.

<sup>67</sup> In einer Erweiterung des Modells könnte man sich durchaus eine asymmetrische Verlustfunktion vorstellen, da ja gemeinhin der Glaube vorherrschte, Evaluationen dienten der Krisenbewältigung und damit einer „guten Sache“ und dem Wohl aller. Da also Evaluationen politisch gut zu vermarkten waren, könnte man sich vorstellen, dass der Verlust kleiner ausfiel, wenn das tatsächliche Budget über dem Zielbudget lag, als wenn das tatsächliche Budget in gleichem Maße das Zielbudget unterschritt. In der vorliegenden Analyse hielt Robinson das Modell jedoch bewusst einfach und model-

entsteht möglicherweise ein Konflikt mit der Kultusbürokratie, da man über eine Erhöhung von  $r_T$  verhandeln muss, wobei doch die königlichen Steuereinkassen chronisch leer sind. Schlussendlich bedeutet ein Überschreiten des Zielbudgets in einem solchen trostlosen Fall natürlich auch, dass inneruniversitär Ressourcen aus der Forschung und der Lehre in die Bürokratie umgeschichtet werden müssen. Solche Umschichtungen sind der Bürokratie per se nicht unangenehm, aber auch wenn Fakultäten gegeneinander ausgespielt werden, geht eine solche Umschichtung doch immer auch mit Protesten der betroffenen Wissenschaftler und Studenten einher, welche wiederum im Rahmen einer medial inszenierten Skandalisierung die Evaluationsbürokratie in einen als äußerst unangenehm empfundenen Konflikt mit dem Selbstbild des organisierten Gutmenschentums bringen kann.

Robinson baute ferner in sein Model eine Restriktion ein, welche in der Produktionsfunktion von Evaluationsergebnissen besteht:

$$e = cr - be^*, \quad (2)$$

wobei  $c > 0$  für die Sensitivität der Rankingergebnisse in Bezug auf den Ressourceneinsatz steht. Dabei ist durchaus denkbar, dass es einen solchen Zusammenhang überhaupt nicht gab, wichtig ist, dass der Glaube daran bestand und weiter erhalten wurde. Relevant ist insofern nur, dass statistisch eine Korrelation wahrgenommen wird.<sup>68</sup> Wie so häufig ist es vollkommen gleichgültig, ob dieser ein kausaler Zusammenhang zu Grunde liegt. Wahrnehmung und Interessen sind ausschlaggebend.

Schlussendlich muss noch die Bedeutung des Parameters  $0 < b < 1$  geklärt werden. Dieser Parameter fängt, so hatte sich Robinson überlegt, die Sensitivität der eigenen Evaluationsergebnisse bezüglich der Performance der jeweils anderen Universität ein. Mit anderen Worten: Je besser die andere Universität abschneidet, umso schlechter steht es um die Performance der „eigenen“ Universität. Dabei muss die Performance der Universitäten keineswegs in einer perfekten Substitutionsbeziehung zueinander stehen, da sich

---

lierte den zweiten Ausdruck der Verlustfunktion daher als einen quadratischen Term. Evaluationen folgen somit dem negativen Cassandra-Muster (Hüttl 1998). Fallen die Ergebnisse bei der nächsten Evaluation schlechter aus, nun, man hat ja evaluiert, fallen sie besser aus, nun, man hat ja evaluiert.

<sup>68</sup> Es kursierte die (noch unbestätigte) Information, dass die gleiche Bürokratieabteilung in den Biowissenschaften im Winter Schwalben freisetzte, um den Sommer herbeizuführen. Dies war ein Fall von versuchter Krisenkonstruktion.

eine Evaluation auf mehrere Dimensionen beziehen kann und natürlich der universitäre Vergleich mittels verschiedener Evaluationen organisiert werden kann, was wiederum die Produktion von Beliebigkeit durch Zahlen erleichtert (Variationsrechnung).

Für die „andere“ Universität gelten die Gleichungen (1) und (2) analog, wobei die Rollen von  $e$  und  $e^*$  vertauscht werden müssen. Minimierung der Verlustfunktion unter Beachtung der Restriktion liefert dann das Cournot-Nash Gleichgewicht des Modells.<sup>69</sup> Sofern man der Einfachheit halber zunächst unterstellt, dass die Budgetziele der beiden Universitäten identisch sind, ergibt sich

$$e = e^* = \frac{(\lambda c + r_T)c(1 - b)}{1 - b^2}. \quad (3)$$

Die Performance der beiden Universitäten ist in diesem „Gleichgewicht des Schreckens“ identisch. Man könnte sich zur Interpretation dieses Ergebnisses vorstellen, dass die eine Universität in einer Dimension oder einem Ranking besser abschneidet, die andere Universität aber in einer anderen Dimension oder in einem anderen Ranking.<sup>70</sup>

Eine wichtige Beobachtung ist nun, dass die Universitäten durch Manipulation ihrer Budgetziele einen Anreiz haben, sich in diesem sekundären Wettbewerb einen Vorteil zu verschaffen. Um diesen Anreiz zu illustrieren, nahm Robinson an, dass eine Universität das in Gleichung (3) dargestellte Ergebnis instrumentalisiert, um bei der Kultusbürokratie zusätzliche Mittel für die Teilnahme an Evaluationen locker zu machen. Dann steigt  $r_T$  an. Wenn die andere Universität mit einem fixen  $r_T^*$  operiert, dann bedeutet dies, dass die nun mit einem umfangreicheren Zielbudget ausgestattete Universität ihren Erfolg in den Evaluationen steigern kann:

$$\frac{\partial e}{\partial r_T} = \frac{c}{1 - b^2} > 0, \quad (4)$$

---

<sup>69</sup> Eine nützliche Darstellung derartiger Duopolmodelle und einschlägiger Gleichgewichtskonzepte bieten Gravelle and Rees (2004, Kapitel 16).

<sup>70</sup> In der universitären Praxis bedeutet dies, dass systematisch die als besser gemessene Forschungsleistung z.B. mit der gemessenen Qualität des Mensaessens in Bezug gesetzt wird.

Die andere Universität hingegen schneidet in den Evaluationen in diesem Szenario schlechter ab.<sup>71</sup>

$$\frac{\partial e^*}{\partial r_T} = -\frac{cb}{1-b^2} < 0. \quad (5)$$

Mit anderen Worten: des einen Freud ist des anderen Leid. Die andere Universität wird (Vorsicht: Fahrstuhleffekt!) natürlich daraufhin ebenfalls versuchen, ihr Zielbudget auszuweiten. Wenn sie dies in einer solchen Weise tut, dass die Zielbudgets der beiden Universitäten wieder übereinstimmen, erhalten wir als Ergebnis:

$$\frac{\partial e}{\partial r_T} = \frac{\partial e^*}{\partial r_T} = \frac{c(1-b)}{1-b^2} > 0. \quad (6)$$

Gleichung (6) ist natürlich nichts anderes als eine Zusammensetzung der Gleichungen (4) und (5). Die Evaluationskennziffern beider Universitäten steigen mithin an und deuten somit eine vermeintlich bessere Performance an. Man könnte sich vorstellen, dass beide Universitäten in einer bestimmten Dimension eines Rankings nun ein „A“ statt ein „B“ bekommen. Alternativ könnte man sich vorstellen, dass nun, weil ja zusätzliche Ressourcen zur Verfügung stehen, neue Rankings und Evaluationen erfunden werden und entsprechend die Performance der Universitäten „steigt“. Da jedoch  $\partial e / \partial r_T = \partial e^* / \partial r_T$  gilt, bleibt die relative Performance unverändert. Robinson hatte also ein klassisches „Rattenrennen“ modelliert, in dem beide Universitäten schneller laufen, um die jeweils andere Universität auszusteichen, in dem beide Konkurrenten am Ende des Tages aber feststellen, dass dies nicht gelungen ist, weil ja die andere Universität auch das Tempo und/oder Quantität der Evaluationen erhöht hat.<sup>72</sup>

Sicherlich wird der geneigte Leser Robinson die Frage stellen wollen, wo denn in seinem Modell der moralische Evaluationsunternehmer berücksichtigt wird. Die Antwort fällt leicht: Der moralische Evaluationsunternehmer wird den Wettbewerb der Universitäten mit ständig neuen Rankingvarianten und

<sup>71</sup> Dieses Ergebnis ist natürlich nicht unbekannt. Für Anwendungen zur Analyse der Konkurrenz zweier Inselvolkswirtschaften, vgl. Hamada (1976) und Spencer und Brandner (1983).

<sup>72</sup> Der schon erwähnte Schopenhauer erkannte darin ein Bild für das Leben allgemein. Man läuft bergab bis zum Lebensende und muss immer schneller werden, um nicht hinzufallen. Es ist allerdings nur ein Gerücht, dass in der PISA-Bürokratie Märchenliebhaber entschieden, deren Lieblingsmärchen das vom Hasen und Igel sei.



Evaluationsideen befeuern, damit diese ihre Zielbudgets ausweiten (müssen) und damit Umsatz und Gewinn des Evaluationsunternehmers steigen, es also in der Kasse klingelt.

Sofern es sich bei dem moralischen Evaluationsunternehmer um eine (pseudo-)privatwirtschaftliche Unternehmung oder eine mehrere Universitäten betreuende Kultusbürokratie handelt, werden die beiden Universitäten von einem „Common Agent“ betreut, der sich natürlich diskretionärer Handlungsspielräume bedienen wird, um einerseits den Wettbewerb unter den Universitäten anzuheizen und andererseits aber dafür Sorge zu tragen, dass eine Universität nicht so sehr enttäuscht von den Rankings und Evaluationen ist, dass sie aus dem Evaluationslaufrad aussteigt. Es muss immer auch die Hoffnung geweckt werden, dass bessere Platzierungen im neuen Ranking nicht unmöglich, ja sogar wahrscheinlich sind. Im Zweifel werden also neue Kategorien oder neue Rankings erfunden, so dass sichergestellt ist, dass jede der Universitäten zumindest in einer oder einigen wenigen Dimensionen gut abschneidet, notfalls wird eben der Internetauftritt evaluiert.<sup>73</sup>

Nun könnte man zu der Auffassung gelangen, dass die Etablierung einer gemeinsamen Evaluierungsbehörde (die natürlich wie die OIZ als eine suprainstanziale Institution organisiert werden kann) Abhilfe schafft. Und in der Tat, so überlegte sich Robinson, werden die Ressourcen, die in Evaluationen fließen, in seinem Modell geringer ausfallen, wenn die beiden Universitäten sich zusammenschließen. Dann entsteht ein Monopol und die in dem oben beschriebenen „Rattenrennen“ anfallenden negativen Spillover-Effekte auf die jeweils andere Universität werden internalisiert.<sup>74</sup>

Allerdings liefe ein solches Szenario in dem beschriebenen Modell darauf hinaus, dass sich die Universitäten gegen die moralischen Evaluationsunternehmer bzw. die inneruniversitären Evaluationsbürokratien gegen sich selbst verbünden. Letzteres Szenario ist natürlich eine wenig plausible Vorstellung und man muss wirklich nicht erst die ökonomische Theorie der Bürokratie be-

---

<sup>73</sup> Zur Common-Agency-Problematik allgemein, vgl. Bernheim und Whinston (1986). Für eine Anwendung der Common-Agency-Problematik auf die Analyse der Finanzierung des inselweiten Spitzensports, vgl. Emrich et al. (2011). Diese Anwendung ist in dem Kontext der vorliegenden Robinson'schen Analyse besonders interessant, da es auch im Spitzensport um Evaluationen von Leistungen (Medaillen etc.), mehrdimensionale Kriterienkataloge, Zielvereinbarungen etc. geht, also um die Initiierung eines sekundären Wettbewerbs, in dem sich Funktionäre unter Instrumentalisierung diskretionärer Handlungsspielräume Macht und Deutungshoheit sichern.

<sup>74</sup> Für einen formalen Nachweis, vgl. Emrich und Pierdzioch (2012).

mühen, um ein ernsthaftes „Commitment“ Problem zu identifizieren und eine Expansion des für Evaluationen eingesetzten Budgets zu prognostizieren, welche natürlich einer guten Sache und dem Wohl aller dient und daher politisch gut zu vermarkten ist. Das Problem mit dem ersten Szenario wiederum ist, dass zwar ein Koordinierungsproblem gelöst wird, aber das Monopol nicht innerhalb der Universitäten entstehen dürfte, sondern eben extern, sei es in der Form eines Evaluationsunternehmers, einer Kultusbürokratie oder der OIZ, welche ein „Monitoring“ der Evaluation vornimmt, oder einer Mischform. Die Universitäten und die ihnen angehörigen Wissenschaftler und Studenten sind ja in der Regel nicht Anbieter von Evaluationen, sondern die „Kunden“.

Und so könnte man sich leicht vorstellen, dass in einem monopolistisch organisierten externen Evaluationsmarkt die Preise für die „Dienstleistungen“ der moralischen Evaluationsunternehmer steigen, diese also eine Monopolrente abschöpfen. Dann wird zwar weniger evaluiert (die Menge sinkt bei steigenden Preisen), aber die Evaluationen werden zu einem über den Grenzkosten liegenden Preis angeboten. Es kommt dann eben zu einer Umverteilung von „Konsumentenrente“ von den Universitäten (den „Kunden“) zu dem moralischen Evaluationsunternehmer (dem „Anbieter“). Die Universitäten sind nur in einer Dimension tatsächlich „Anbieter“, nämlich wenn es darum geht, Daten für Evaluationen zur Verfügung zu stellen. Eine Verknappung dieses Angebots wiederum bedeutet nichts anderes, als das die Universitäten auf Evaluationen und die Teilnahme an Rankings teilweise oder gänzlich verzichten müssten. Allerdings wurde die Inseluniversität zur Teilnahme an den Evaluationen vom König höchstpersönlich gezwungen.

Grundsätzlich hätte ein Ausstieg aus dem Laufrad der Evaluationen auch die Frage aufgeworfen, ob die jeweilige Inseluniversität einen solchen Schritt nur wagt, weil sie in den Rankings schlecht abschneidet. Und natürlich entstünde immer wieder ein Koordinierungsproblem, weil ja die „feindliche“ Universität der Nachbarinsel dann wieder versuchen könnte, sich auf Kosten der Inseluniversität durch die Teilnahme an einer Evaluation zu profilieren (und gleichzeitig ihre politische „Anschlussfähigkeit“ unter Beweis zu stellen). Für den König ein völlig undenkbares Szenario!

## 7 Die Kunst, ein Parasit zu sein

In dem durch Evaluationen und Rankings aufgespannten sekundären Wettbewerb wurde der Rangplatz von Wissenschaftlern im inselbezogenen und suprainsularen System ebenso erfasst wie der Rangplatz der aggregierten Leistungen in wissenschaftlichen Disziplinen, die wiederum auf höherer Ebene aggregiert wurden und so zur suprainsular vergleichenden Bewertung der Leistung der gesamten Wissenschaft eines Kollektives dienten. Die verwendeten Indikatoren bestimmten dabei das Maß der Trivialisierung, die man nicht mit der Reduktion von Komplexität verwechseln darf, wobei jeweils unterschiedliche Indikatoren für die Evaluation von Forschung und Lehre entwickelt wurden und somit Forschende und Lernende besser gegeneinander ausgespielt werden konnten.

Denn, so wusste Robinson, wenn das Schiff sinkt, beginnt das Hauen und Stechen um die letzten Plätze im Rettungsboot und jene, die in normativer Selbstverpflichtung an Bord bis zuletzt ihre Arbeit tun (vielleicht merken sie auch gar nicht, dass die Rettungsboote bereits ablegen, weil sie mit ihrer Arbeit beschäftigt sind), gehen höchstwahrscheinlich unter.<sup>75</sup> Sollten doch die als schuldig betrachteten Verweigerer der als notwendig etikettierten Reformen an Bord bleiben und einen letzten Tanz mit dem ihnen zugeschobenen Schwarzen Peter aufführen. Die Geretteten werden derweil von den auf den Begleitbooten kommod die Szenerie verfolgenden Kultusbürokraten und Zertifizierungsgewinnlern empfangen, wobei das Logbuch des gesunkenen Schiffes sogleich die Spekulationen über die Gründe des Untergangs befeuert und Anlass zu neuen Reformen bietet.<sup>76</sup> Eine neue Evaluationsrunde kann beginnen, woraus sich vielfältige soziale und materielle Einkommenschancen ergeben.

Jedenfalls ergab sich für Evaluatoren auf der Insel der Forschung sowie für die königlichen Bürokraten und Politiker die Möglichkeit zur Mehrfachverwertung gemessener Leistungen im Rahmen von jährlichen Insel-Bildungsberichten, in Form von Einzelvergleichen zwischen Inselbezirken und Univer-

---

<sup>75</sup> Robinson war, so berichten Emrich und Pierdzioch (2011), als Ausgestoßener auf das offene Meer gebracht und dort über Bord geworfen worden. Er hatte seinerzeit nur mit letzter Kraft die Insel der Forschung erreichen können.

<sup>76</sup> Es gibt in diesem Zusammenhang die Legende, dass es sich bei der Wissenschaft gar nicht um Schiff handelt, das untergehen kann. Ihren Vertretern hat man dies zwar pausenlos suggeriert, es gibt jedoch Stimmen, die sagen, dass es sich um eine Art Arche handelt, die auf dem festem Boden der Insel der Forschung steht, manchmal aber bei Hochwasser nicht sichtbar ist.

sitäten, die auf inselbezogenen und inselübergreifenden Bildungskonferenzen vorgestellt und diskutiert, dabei jeweils medial kommentiert, zuweilen dramatisiert und dadurch zugleich angeheizt wurden. Selbst wenn als Ergebnis eines solchen Evaluationsvorganges einmal gelobt wurde, festigte das nur die Etikettierungsmacht des Lobenden über die Gelobten und bestätigte die Mittel-Zweck-Umkehr.

Die hohe normative Selbstverpflichtung vieler in der königlichen Forschung tätigen Professoren und ihr Desinteresse an formalen Rahmenbedingungen der Universität sowie der gleichzeitige Machtdrang der königlichen Verwaltung mündeten so in eine häufige Passivität von Forschenden und Lernenden angesichts der Einführung solcher sekundären Konkurrenzmechanismen, die genau solange ertragen wurden, wie der Widerstand dagegen die eigene Arbeit immer noch mehr behinderte als ihr Ertragen und (Über-)kompensieren durch erhöhten Arbeitseinsatz. Wurde der Widerstand zu groß, mussten die Herrscher über den sekundären Wettbewerb in größter Sorge um die Zukunft ihrer Schutzbefohlenen einfach die Rahmenbedingungen ändern und das Spiel konnte von neuem beginnen. Robinson war doch erstaunt, zu welchen Leistungen die Maschine der königlichen Bürokratie fähig war.

Im Hinblick auf die Marginalbedingungen bezüglich der Leidensfähigkeit von Wissenschaftlern hatten Emrich und Pierdzioch (2011, S. 11f., S. 31f.) die Spätfolgen dieser (Über-)Kompensation durch vermehrten Arbeitseinsatz mit dem Begriff des postadministrativen Traumatisierungseffekts erfasst, ohne allerdings die Waffen der Bürokratie in diesem Zusammenhang näher zu beschreiben. Robinson schloss diese Forschungslücke, indem er notierte, dass die Waffe der Bürokraten zunächst einmal die Diktatur des Sitzfleisches ist (Paris 2001). Mit dieser Waffe wird den im primären Wettbewerb stehenden Akteuren soviel Zeit gestohlen, dass die betroffenen nicht nur das Gefühl innerer Anspannung bei äußerer Lähmung befällt, sondern die Bürokraten erweisen sich auch als eine Art Chronoklast. So wie die Menschen von der Energie der Sonne leben, lebte die königliche Bürokratie durch die soziale „Verstoffwechselung“ der Zeit anderer.

Schatz (2008) hatte die Herkunft der Chronoklasten im Rahmen eines irrtümlich bewilligten IFG Forschungsantrags untersucht. Ursprünglich als gescheiterte Wissenschaftler auf Kongressen unterwegs und dort durch „pleasing everyone and doing nothing“ auffallend, wanderten sie beleidigt wegen

der anhaltenden Missachtung durch die im primären Wettbewerb befindlichen Wissenschaftler in die Verwaltung ab. „Als Wissenschaftler für ihre Forschung immer mehr Geld brauchten und deshalb zum Spielball von Politik und Verwaltung wurden, übersahen sie die ihnen daraus erwachsenden Gefahren und vergruben sich wie eh und je in ihren Laboratorien und Bibliotheken. Die Parasiten hingegen erkannten ihre Chance und mutierten zu einer hochvirulenten Form, die im Nu Ministerien und Universitätsverwaltungen unterwanderte und die Zeit der Wissenschaftler mit Hilfe dieser mächtigen Organisationen vernichtete“.<sup>77</sup>

Robinson erkannte, dass Balzac zwar vielleicht Recht hatte als er in der menschlichen Komödie die Beamten skizzierte und meinte, dass Bürokratien gigantische Maschinen seien, die von Zwergen bedient würden, aber er wohl übersehen hat, dass auch durch gemeinsame Interessen geeinte Zwerge in ihrer Gesamtheit hohe Kräfte entfalten können. Die Bindungskraft dieser Maschinen wird noch dadurch erhöht, dass jeder Wissenschaftler, der diesem Räderwerk entfliehen möchte, sich sogleich, unabhängig davon, wie er sich im Primärwettbewerb schlägt, dem Verdacht aussetzt, dies nur deshalb zu wagen, weil er im nächsten anstehenden Ranking auf den hinteren Plätzen zu landen drohe.

Die von Robinson beschriebene Kunst der Produktion von Mitnahmeeffekten stellte keineswegs eine Entwicklung der jüngeren Inselvergangenheit dar. Schon der Insel-Schriftsteller Lukian ([2. Jh. n. Chr.] 1829) hatte die Frage gestellt, ob nicht die höchste aller Künste diejenige sei, ein Parasit zu sein. Lukian behandelt dort im Dialog zwischen Tychiades und Simon die Parasitik. Bei Lukian handelte es sich noch um eine Angelegenheit zwischen Interaktionspartnern, wovon der eine durch Schmeicheleien usw. den anderen ausbeutet. Die Entwicklung ganzer Branchen nach diesem Muster hätte viel-

---

<sup>77</sup> Interessant war dabei übrigens der Sachverhalt, dass hier die höchste Stufe der Macht, der *Conspicuous Consumption* von Zeit (Veblen [1899] 2011) (noch) nicht erreicht war. Noch mussten, so notierte Robinson, die in die Ministerien abgewanderten Chronoklasten so tun, als wären sie produktiv und hätten keine Zeit. Dabei wäre, und das war nach Robinson die Ironie dieser Entwicklung, wahrscheinlich deren demonstrativ völlig unproduktiver Zeitverbrauch höchst funktional gewesen, hätten sie doch die anderen nicht im primären Wettbewerb behindert. Dies war, so bemerkte Robinson, eine weitere Parallele zur höfischen Gesellschaft. Wem der König ein Schloss schenkte, wen er reich verheiratete und in die Provinz schickte, der wusste, was man von ihm erwartete und hielt sich „bedeckt“. Wem der König hingegen Ämter vermittelte, glaubte durch Reformen glänzen zu müssen und drängte, statt sich bedeckt zu halten, um so mehr in die Öffentlichkeit.

leicht sogar Lukian überrascht. Dass zu Robinsons Zeiten diese Kunst von Bürokratie, Politik und moralischem Evaluationsunternehmertum in durchaus ökonomisch rationaler Weise perfektioniert wurde, indem immer und wieder Verträge zu Lasten Dritter abgeschlossen wurden, war aber tatsächlich eine neue Qualität, welche sich dadurch geradezu epidemisch verbreiten konnte, weil im Fall des Wissenschaftsrankings die kulturellen Sphären des Singulären und Einzigartigen mit der kulturellen Sphäre des homogenen, leicht verrechenbaren Gutes, kurzum Gesellschaft und Markt, zusammengebracht wurden, wodurch riesige Papiermaschinen entstanden, die die Intransparenzen des Marktes einzigartiger Leistungen scheinbar beseitigten, indem sie auswählten, verglichen, sortierten, kalkulierten und planwirtschaftlich zuteilten. Dabei wurde, dem Prinzip der Produktion von Masse für die Masse durch die Masse folgend, vielfach der einfachste Kriterienkatalog angewendet, der denkbar ist: die Zahl der Publikationen in bestimmten Journals usw.

Robinson überlegte, ob aus diesem Grund nicht gerade Evaluationen und Rankings, die auf Publikationen abstellten, den in jüngerer Vergangenheit zu beobachtenden Hang zu einer rationalen spekulativen Blase im Publikationsverhalten der Wissenschaftler begünstigten oder gar hervorbrachten. Befeuert wurde diese Blase durch die Erwartung eines ständig weiter steigenden Wertes einer Publikation. Rational war die Blase, weil diese Erwartung durch das Zusammenspiel der Interessen der eifrig publizierenden Wissenschaftler und der Inselverlage dann in der jeweils nächsten Evaluation bestätigt wurde. Jack Sparrows Kritik, aus dessen Memoiren der auf der Annual PARK Memorial Lecture aufgetretene PARK-Forscher Meyer (2011) ausgiebig zitiert hatte, an Robinsons PARK-Modell, dass nämlich die „P“ Gleichung potentiell einen Anstieg der Publikationen ins Unendliche zulasse (ebd., S. 5), konnte Robinson, selbst wenn er von dem stationären Gleichgewicht des PARK-Modells zu abstrahieren bereit war, jedenfalls als unberechtigt, weil viel zu optimistisch, zurückweisen.<sup>78</sup>

---

<sup>78</sup> Autonome Publikationen in der Form von Dissertationen und Habilitationen trugen übrigens nicht zur Blasenbildung bei (sie wurden in Rankings selten berücksichtigt).

## 8 Epilog

Robinson befahl eine tiefe Resignation angesichts der Geister, die aufgrund der von ihm nicht antizipierten, nichtintendierten Effekte seiner Forschung zum PARK-Modell Besitz von der Wissenschaft ergriffen hatten. Er war zu der Erkenntnis gelangt, dass fremdartige neue Arten in das Biotop der Wissenschaft eingewandert waren, die sich nun daran machten, die heimischen Arten zu verdrängen oder als Wirte für ihre Zwecke zu nutzen. Das Biotop der Wissenschaft schwebte in höchster Gefahr!

Auch wurde Robinson allmählich klar, dass er in seiner Kritik an den Blüten, die das Wissenschaftssystem und sein Speckgürtel im Gefolge des Siegeszugs des PARK-Modell trieben, selbst mittlerweile zu einem Vielpublizierer geworden war, der sich mittels Publikationen über zu viele Publikationen beschwerte. Zwar ist seit langem bekannt, dass man Gleiches mit Gleichem kuriert, aber auch diese alte Erkenntnis entließ Robinson nicht aus einem dialektischen Dilemma.<sup>79</sup>

Robinson wusste selbst nicht genau warum, aber plötzlich erinnerte er sich an das Motto, welches von Inselchronisten dem Piraten Jack Sparrow zugeschrieben wurde: „Lieber volle Becher statt leerer Worte“. Robinson erkannte, dass die Wissenschaftsverwaltung es geschafft hatte, aus leeren Worten volle Becher zu machen und damit quasi religiöse Schlüsselkompetenzen erworben hatte, machte sie doch aus Ideen Materie und damit aus Worten Fleisch. Er nahm sich deshalb fest vor, die Memoiren von Jack Sparrow, der sich vor dem Wechsel in die Branche der Piraterie ernsthaft mit der Frage beschäftigt haben soll, ob nicht der Karrierepfad eines Wissenschaftlers für ihn die bessere Wahl sei, zu lesen. Robinson erinnerte sich vage, dass einige zentrale Kritikpunkte am PARK-Modell implizit schon in den Überlegungen Jack Sparrows enthalten waren. Um denselben Fehler nicht zweimal zu machen, beschloss er deshalb, sich noch einmal eingehender mit den Sparrow'schen Ideen und Überlegungen zu befassen, bevor er zu seinem abschließenden Urteil kommen wollte. Er zog sich in seinen barocken Science Park zurück, füllte seinen Becher mit erlesenem Rotwein, fand in einem verstaubten Stapel alter Unterlagen Jack Sparrows Memoiren und begann sofort mit der Lektüre.

---

<sup>79</sup> In der Tat war nach der Publikation des PARK-Modells bei Robinson ein *Insanabile cacaoëthes scribendi* (Merton 1989, S. 79; zum Merton-Test für die Prüfung der Anfälligkeit und zum Fullerschen Beruhigungsmittel, vgl. S. 80f.) amtsärztlich diagnostiziert worden.

## Literaturverzeichnis

- Adams, D., 2009 (orig. 1979): *Per Anhalter durch die Galaxis*, München.
- Akerlof, G.A., 1976: *The Economics of Caste and of the Rat Race and Other Woeful Tales*, in: *Quarterly Journal of Economics* 90, S. 599–617.
- Bernett, H., 1971: *Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen*, 3. Aufl., Schorndorf.
- Bernheim, B.D., und M.D. Whinston, 1986: *Common Agency*, in: *Econometrica* 54, S. 923–942.
- Bourdieu, P., 1980: *The Production of Belief: Contribution to an Economy of Symbolic Goods*, in: *Media, Culture and Society* 2, S. 261–293.
- Busch, W., 1959 (orig. 1879): *Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe*, Bde. I-IV, Bd. 2, Hamburg, S. 273-274.
- Cohen, M., J. March und J. Olsen, 1972: *A Garbage Can Model of Organizational Choice*, in: *Administrative Science Quarterly* 17, S. 1–25.
- Eichberg, H., 1979: *Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation*, 2. Aufl., Baden-Baden.
- Elias, N., 2002 (orig. 1966): *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung Soziologie und Geschichtswissenschaft*, Gesamtausgabe, Bd. 2, Frankfurt/M.
- Elias, N., o. J.: *Das höfische Ritterspiel als ein Symbol gesamtgesellschaftlicher Machtbalance*, in: *Sport im Zivilisationsprozess*; Hrsg. von N. Elias und E. Dunning, S. 79–84.
- Elias, N., und J.L. Scotson, 2002 (orig. 1965): *Etablierte und Außenseiter*, Gesamtausgabe, Bd. 4., Frankfurt/M.
- Emrich, E., und M. Fröhlich, 2010: *Universität in Deutschland zwischen Institution und Organisation. Reflexionen zur Idee der Universität und ihrer betrieblichen Ausgestaltung*, in: *sozialersinn* 11, S. 125–144.



- Emrich, E., und V. Papathanassiou, 2003: Zur Führungskultur in assoziativen Systemen, in: *Sportwissenschaft* 33, S. 239–262.
- Emrich, E., und C. Pierdzioch, 2011: Im Biotop der Wissenschaft. Das PARK-Modell der Makroökonomie, Saarbrücken.
- Emrich, E., und C. Pierdzioch, 2012: A Note on the International Coordination of Anti-Doping Policies. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität des Saarlandes und Helmut-Schmidt-Universität Hamburg.
- Emrich, E., C. Pierdzioch und J. Flatau, 2011: Common Agency und diskretionäre Handlungsspielräume im Umgang mit öffentlichen Finanzmitteln im bundesdeutschen Spitzensport – eine empirische Analyse, in: *Europäische Sportmodelle: Gemeinsamkeiten und Differenzen in international vergleichender Perspektive*, Hrsg. von M.-P. Büch, E. Emrich und C. Pierdzioch, Schorndorf.
- Fleck, L., 1980 (orig. 1935): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt/M.
- Frey, B.S., 2007: Evaluierungen, Evaluierungen ... Evaluitis, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 8, S. 207–220.
- Gardner, J.W., 1961: *Excellence – Can We Be Equal and Excellent Too?* New York und Evanston.
- Goffman, E., 1996 (orig. 1959): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München.
- Gravelle, H., und R. Rees, 2004: *Microeconomics*. Harlow, England.
- GutsMuths, J.C.F., 1804: *Gymnastik für die Jugend*. Berlin.
- Hamada, K., 1976: A Strategic Analysis of Monetary Interdependence, in: *Journal of Political Economy* 84, S. 677–700.
- Hecker, A., 2012: Olympia-Kommentar Betriebsgeheimnis: Spitzensport. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. August 2012. Verfügbar unter: <http://www.faz.net>.

- Holcombe, R.G., 2004: Investigating the Apparatus: The National Research Council Ranking of Research Universities: Its Impact on Research in Economics. *Econ Journal Watch* 1, S. 498–514.
- Hüttl, R., 1998: Das negative Cassandra-Syndrom oder Wissenschaft im Streit. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Verfügbar unter: [http://www.bbaw.de/termine/1998/11/26\\_text.html](http://www.bbaw.de/termine/1998/11/26_text.html), Zugriff am 16. März 2005. Das Dokument ist von den Autoren auf Anfrage erhältlich.
- Huxley, A., 2007 (orig. 1932): *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft*. Frankfurt/M.
- Kade, S., 1997: *Die andere Geschichte. Spurensicherung im Vorruhestand*. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Verfügbar unter: <http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>.
- Kant, I., 1977 (orig. 1763): Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes. Erste Abteilung. Vom Dasein überhaupt, in: *Werke in zwölf Bänden*, Hrsg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 2, Frankfurt/M., S. 627–637. Verfügbar unter: <http://www.zeno.org/>.
- Keppler, J., 1938: *Gesammelte Werke*, Hrsg. von M. Caspar und W. von Dyck, München.
- Kloeren, M., 1935: *Sport und Rekord. Kultursoziologische Untersuchungen zum England des 16.–18. Jahrhunderts*, Kölner Anglistische Arbeiten, Bd. 23, Leipzig.
- Kuhn, T.S., 2001 (orig. 1962): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution*. Frankfurt/M.
- Kühner, O.H., 1979: *Pummerers verblühte Halbwahrheiten*. München und Wien.
- Luhmann, N., 2002: *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*, Hrsg. von D. Lenzen, Frankfurt/M.
- Lukian von Samosata, 1829 (orig. 2. Jh. n. Chr.): *Der Parasit, oder Beweis, daß Schmarotzen eine Kunst sey*, in: *Lukian's Werke* (übersetzt von A.F. Pauly), 50. Bd., S. 1283–1320, Stuttgart. Verfügbar unter: <http://books.google.de>

- Lukian von Samosata (orig. 2. Jh. n. Chr.) 1981): Totengespräche (übersetzt von C.M. Wieland). Verfügbar unter: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Lukian/Dialoge>.
- Maaser, M., 2002/2003: „Aber was war ich schon? Ein Student der Betriebswirt lernen wollte, aber vom Eifer für Volkswirtschaftslehre besessen war.“ Ludwig Erhard und sein Studium beim Frankfurter Nationalökonom Franz Oppenheimer. Verfügbar unter: [http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/36050177/Erhard-Oppenheimer\\_97%20-99.pdf](http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/36050177/Erhard-Oppenheimer_97%20-99.pdf).
- Merton, R.K., 1938: Science and the Social Order, in: *Philosophy of Science* 5, S. 321–337.
- Merton, R.K., 1989 (orig. 1959): Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Kaiser. Frankfurt/M.
- Meyer, W., 2011: Vom PARK zur PARK-NOT – Notwendige mikroökonomische Ergänzung eines unbedingt notwendigen makroökonomischen Modells. Replik auf Emrich & Pierdzioch (2011). CEval - Centrum für Evaluation, Universität des Saarlandes, Saarbrücken.
- Niskanen, W.A., 1971: *Bureaucracy and Representative Government*. Chicago/Ill.
- o. Verf., 2001: Astrologin der Postmoderne. Die Sterndeuterin Elisabeth Teissier hat in Frankreich einen heftigen Soziologenstreit ausgelöst, in: *Die Zeit*, 30. August 2001. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de>.
- o. Verf., 2012a: Was und wer nicht drin steht – und warum. CHE Hochschulranking, in: *Studis Online*. Verfügbar unter: <http://www.studis-online.de>.
- o. Verf., 2012b: Weitere Fachgesellschaften boykottieren CHE-Ranking, in: *Forschung und Lehre* 11/12, S. 876.
- Paris, R., 2001: Machtfreiheit als negative Utopie. Die Hochschule als Idee und Betrieb, in: *Die Krise der Universitäten*, Hrsg. von E. Stölting und U. Schimank, Wiesbaden, S. 194–222.

- Paris, R., 2008: Bescheuertheit, in: Merkur, 704/2008. Hier zitiert nach der Netzversion. Verfügbar unter: <http://www.eurozine.com/>.
- Prohl, R., und E. Emrich, 2010: Position: Der Medaillenspiegel – ein Tanz ums goldene Kalb. Tagesspiegel vom 8. Februar 2010. Verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de>.
- Reinsch, M., 2012: Deutsche Zielvereinbarungen: 86 Olympia-Medaillen waren gefordert. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. August 2012. Verfügbar unter: <http://www.faz.net>.
- Richter, H.-E., 1990: Die hohe Kunst der Korruption. Erkenntnisse eines Politikberaters. Frankfurt/M.
- Riesman, D., N. Glazer und R. Denney, 1969: The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character, Abridged Edition with a 1969 Preface, New Haven and London.
- Schatz, G., 2008: Die letzten Tage der Wissenschaft. Wie zeitfressende Parasiten das wissenschaftliche Zeitalter beendeten. Neue Züricher Zeitung vom 1. April 2008: Verfügbar unter: <http://www.nzz.ch>.
- Schumpeter, J.A., 1993 (orig. 1942): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. 7. Aufl., Tübingen und Basel.
- Serres, M., 1981: Der Parasit, Frankfurt/M.
- Simmel, G., 1992 (orig. 1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, in: Gesamtausgabe, Bd. 11, Hrsg. von O. Rammstedt, Frankfurt/M.
- Skinner, B.F., 1970: Futurum Zwei (Erste dt. Fassung von Walden Two), Hamburg.
- Spencer, B.J., und J.A. Brandner, 1983: International R&D Rivalry and Industrial Strategy, in: Review of Economic Studies 50, S. 707–722.
- Sullivan, D., 1975: Competition in Bio-Medical Science: Extent, Structure, and Consequences, in: Sociology of Education 48, S.223–241.
- Tröger, C., 2006: Olympia: Im Spannungsfeld von Mythos und Marke, Diss., Saarbrücken.

- van Laak, D., 1999. Weisse Elephanten. Anspruch und Scheitern technischer Großprojekte im 20. Jahrhundert, Stuttgart.
- Veblen, T., 2011 (orig. 1899): Theorie der feinen Leute: Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Frankfurt/M.
- Weber, M., 1988a (orig. 1904): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, S.146–214.
- Weber, M., 1988b (orig. 1919): Wissenschaft als Beruf, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, S. 582–613.
- Weber, M., 1980 (orig. 1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Hrsg. von J. Winkelmann, 5. Aufl., Tübingen. Mohr.

Robinsons Abenteuer im Biotop der Forschung gehen weiter. Während das PARK-Modell seinen Siegeszug fortsetzt, konstruieren die Repräsentanten der königlichen Wissenschaftsbürokratie sowie moralische Unternehmer zahlreiche sekundäre Wettbewerbe in der Form von Evaluationen und Rankings. Diese Wettbewerbe binden enorme Ressourcen, produzieren Mitnahmeeffekte und zwingen die Forscher in ein Hamsterrad, in das aber nur die Kleinen im Geiste passen. Robinson stellt grundsätzliche Überlegungen zu den Mechanismen des sekundären Wettbewerbs an und entwickelt ein kleines Modell, um die Implikationen des sekundären Wettbewerbs für die Wissenschaft zu skizzieren. Robinson durchschaut, dass Bürokraten Wasser predigen und Wein trinken, und stellt resigniert seine Forschung unter einen neuen Wahlspruch: „Lieber volle Becher statt leerer Worte.“

Robinson's adventures in the biotope of science go on. While his PARK model continues its triumphant success, advocates of the royal bureaucracy of science and moral entrepreneurs construct many secondary competitions that come along in the form of evaluations and rankings. These competitions absorb enormous resources, produce economic rents, and squeeze the researchers into a hamster wheel that, however, only fits the narrow-minded. Robinson makes fundamental considerations on the mechanics of secondary competitions and develops a small-scale model to sketch the implications of such competitions on science. Robinson susses out that bureaucrats do not practise what they preach, and adopts a new motto for his research: „Filled cups are better than empty words.“